

Klassiker für Kinder



Erst ich ein Stück, dann du



Pinocchio

Carlo Collodi



cbj

Nacherzählt von Patricia Schröder

8Z RK Védg Oci OSMRZ Sd

Ein Name, der Glück bringt
Lügen haben lange Nasen
Auf den Leim gegangen
Mit Herz und List
Im Spielzeugland
Verraten und verkauft!
Vom Monster verschlungen
Ein Wunder geschieht
! . 031-& 2



4 SZ A KWO&NOc 6 Vp MU LcSZQe

Tiefe Dunkelheit hatte sich über die kleine italienische Stadt gesenkt, und die Menschen, die hier lebten, lagen bereits in tiefem Schlummer. Nur in der kleinen Hütte des Holzschnitzers Geppetto brannte noch Licht.

Die Grille, die normalerweise um diese Zeit auf dem Kopf einer Marionette hockte und schlief, lief unruhig an der Wand hin und her und wunderte sich nicht schlecht. Was ging da bloß vor sich in der kleinen Werkstatt? Warum war Geppetto noch immer nicht zu Bett gegangen, wo er doch sonst stets einer der Ersten war? Und nun schnitzte er schon seit vielen Stunden an diesem Stück Pinienholz herum und mochte und mochte nicht aufhören.

Bei jedem Schnitt, den Geppetto machte, drang ein leises Stimmchen aus dem Holz.





Der alte Holzschneider
formte einen Körper,
einen Kopf und schließlich
Arme und Beine.

Die Holzpuppe reckte und streckte sich

wie ein Kind, das aus dem Schlaf erwacht.

Geppetto setzte sie auf den Tisch und schon wackelte sie mit den Beinen.

Voller Spannung sah die Grille dabei zu, wie der Holzschnitzer seine Farbtöpfe hervorholte und dem hölzernen Kerlchen einen Mund ins Gesicht malte. Kaum war er fertig, fing der Kleine lauthals an zu lachen, fast so als ob er den alten Mann verspotten wollte. „Na warte, du Frechdachs“, sagte Geppetto. „Zur Strafe male ich dir große Kulleraugen und schnitze dir eine extralange Nase.“ Gesagt, getan! Und als der Alte wenig später damit fertig war, stockte der Grille vor Empörung der Atem.

Die Holzpuppe streckte Geppetto doch tatsächlich die Zunge heraus!
Oje, das gab gewiss Ärger!

Aber der Holzschnitzer lachte nur. Er hob die Puppe auf seinen Arm und sah sie liebevoll an: „Endlich habe ich einen Sohn“, sagte er voller Stolz. „So einen kleinen Jungen

wie dich habe ich mir schon mein Leben lang gewünscht. Ich werde dich Pinocchio nennen. Das ist ein Name, der Glück bringt.“

Wieder lachte Pinocchio und zappelte wie wild auf Geppettos Arm herum. Schließlich riss er dem Alten die Perücke vom Kopf und schleuderte sie in hohem Bogen in einen Haufen Sägespäne.

Geppetto hob mahnend den Zeigefinger, aber Pinocchio machte sich nichts daraus, sondern tanzte übermütig durch die Werkstatt.





Plötzlich blieb er vor dem Alten stehen und schrie: „Ich habe Hunger!“

Sofort ging Geppetto in den Nebenraum, um etwas zu essen für seinen Sohn zu suchen. Unterdessen sah Pinocchio sich neugierig in der Werkstatt um.

Da entdeckte er die Grille.

„Wer bist du denn?“, platzte er heraus.

„Zirp, zirp“, sagte die Grille.

„Ich bin die sprechende Grille

und ich wohne schon über hundert
Jahre
in diesem Haus.“



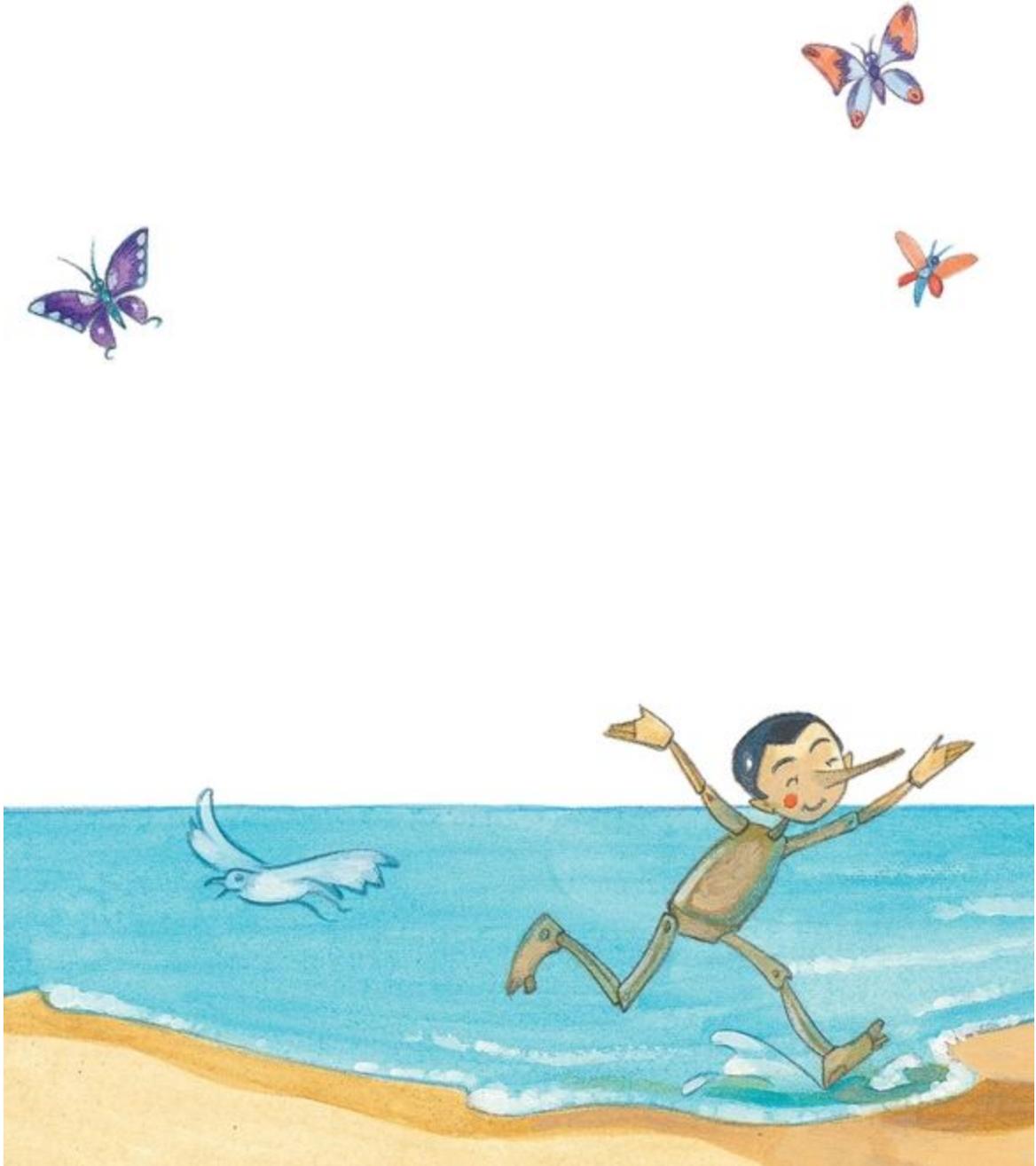
„Dann wird es Zeit, dass du endlich von hier verschwindest“, erwiderte Pinocchio frech. „Ich bin ein richtiger Junge, und deshalb musst du tun, was ich dir sage.“

„Ha!“, erwiderte die Grille. „Um ein richtiger Junge zu werden, musst du noch eine ganze Menge lernen.“ Pinocchio tippte sich an die Stirn. „Ich soll lernen?“, lachte er. „Da kannst du aber lange warten!“

„Na, dann bleibst du eben bis ans Ende deines Lebens ein Holzkopf“, brummte die Grille und verkroch sich in die dunkelste Ecke der Werkstatt.

Als der alte Geppetto am nächsten Morgen von den Schlägen seiner alten, kunstvoll geschnitzten Wanduhr geweckt wurde, dachte er zuerst, dass die Geschichte mit der Holzpuppe, die er zum Leben erweckt hatte, nur ein Traum gewesen war. Doch dann fiel sein Blick auf den Weidenkorb voller Holzspäne, in dem Pinocchio lag und schlief.





Mit einem Satz sprang Geppetto
aus dem Bett.

„Wach auf, mein Sohn!“, rief er.

„Du musst in die Schule gehen.“

Pinocchio öffnete ein Auge und gähnte.

In die Schule?, dachte er. Niemals!

Lieber nehme ich Reißaus.

Pinocchio wartete, bis Geppetto das Haus verlassen hatte, um beim Bäcker ein Brot für ihn zu kaufen, dann schlüpfte er ebenfalls zur Tür hinaus und floh durch die schmalen Gassen des Städtchens und über Wiesen und Felder bis an den Strand des Meeres. Fröhlich jagte Pinocchio hinter Vögeln her und fing zappelnde Frösche und bunte Schmetterlinge ein. Die Welt war einfach wunderbar, fand er und beschloss, nie wieder heimzukehren.

Doch schon bald knurrte sein Magen.

Pinocchio vergaß Vögel und Frösche

und dachte nur noch an eines:

an ein schönes braunes Brot.

„Was bin ich bloß für ein
Dummkopf“,

murmelte er und rannte nach
Hause.

Vorsichtig drückte er auf die
Klinke.

Die Tür sprang sofort auf.

Pinocchio durchsuchte jeden Winkel der Hütte nach seinem Vater. Doch von Geppetto und dem Brot, das dieser am Morgen für seinen Sohn gekauft hatte, fehlte jede Spur. Pinocchio krümmte sich vor Hunger und jammerte, was für ein armer Kerl er sei und wie schlecht es ihm doch gehe.



„Selber schuld“, zirpte die Grille. „Wärst du daheim geblieben, könntest du jetzt satt sein. Geppetto hat sich schreckliche Sorgen gemacht, als er dich nicht fand, und ist mit dem Brot fortgelaufen, um dich zu suchen, damit du möglichst schnell etwas zu essen bekommst.“ „Ach, dieser dumme alte Mann!“, schimpfte Pinocchio. „Und du dumme, dumme Grille mit deinen dummen Sprüchen! Ich brauche

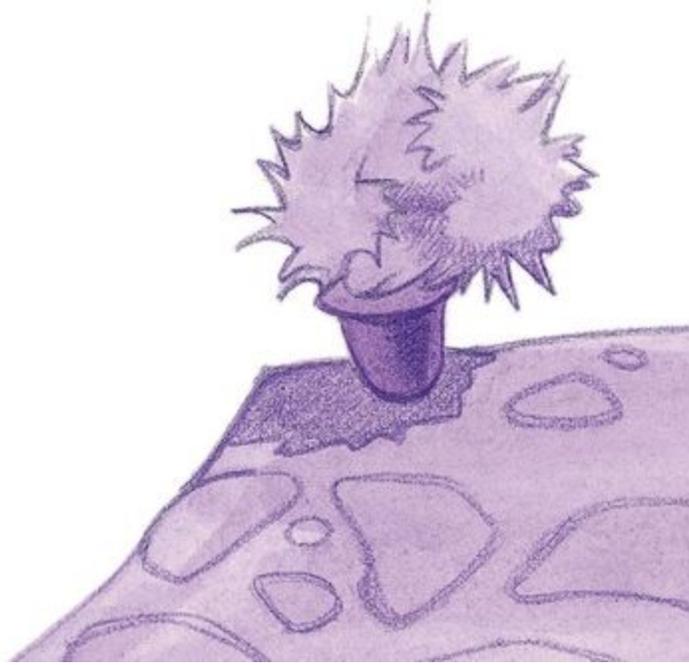
euch nicht. Ich bin ein richtiger Junge und kann mir ganz allein ein Brot besorgen.“

Flugs eilte er zum Bäcker.

Da der bereits geschlossen hatte,
klingelte Pinocchio Sturm.

Über ihm öffnete sich das Fenster
und ein Kopf mit einer Schlafmütze
lehnte sich heraus.

„Was willst du noch so spät?“,
rief der Bäcker zornig.





„I-ich möchte nur ein Stückchen Brot“, stammelte Pinocchio.

„Na, warte“, knurrte der Bäcker, denn er hielt den Holzjungen für einen jener Schlingel, die sich ein Vergnügen daraus machten, an den Häusern zu läuten und die Leute zu ärgern.

Der Schlafmützenkopf verschwand im Haus und kurz darauf stürzte eine Ladung eiskalten Wassers auf Pinocchio herunter.

Pinocchio heulte und jammerte und kehrte mit leerem Magen und nass wie ein Pudel in die Holzschnitzerei zurück.

Erschöpft kroch er in seinen Korb
und schlief auf der Stelle ein.

Bisher hatte sein Name ihm
nicht besonders viel Glück
gebracht.

Lp QOZ RKLOZ VKZ QO A KdOZ

Als Geppetto in der Nacht nach Hause kam und Pinocchio in seinem Weidenkorb entdeckte, war er übergücklich, dass er sein Söhnchen wohlbehalten zurückbekommen hatte. Und weil er sich denken konnte, dass der kleine Kerl vollkommen ausgehungert war, machte er sich gleich in aller Frühe daran, den Tisch zu decken.

Schon bald sprang Pinocchio auf, setzte sich auf seinen Stuhl und fing genüsslich an zu schmausen. Er trank Milch und aß die Hälfte des köstlich duftenden Brotes und danach ging es ihm schon viel besser.

„Und jetzt komm“, sagte Geppetto.

„Ich bringe dich in die Schule.

Dort wirst du bestimmt viel Spaß haben.“

„O nein!“, rief Pinocchio erschrocken.

„Ich habe ja gar nichts anzuziehen.

Zuerst musst du mir Kleider kaufen“,

forderte er von seinem Vater.

Geppetto seufzte tief. „Ach, mein Junge“, sagte er. „Ich muss dir etwas gestehen: Dein alter Vater ist arm wie eine Kirchenmaus. Ich habe kein Geld, um dir Kleider zu kaufen.“

Doch findig, wie der Holzschnitzer nun einmal war, machte er die Sachen einfach selbst. Er kramte buntes Papier hervor und fertigte daraus ein Hemd und eine Hose für Pinocchio. Ein Rest Birkenrinde wurde zu einem hübschen Paar Schuhe und aus dem übrig gebliebenen Brot formte Geppetto einen Hut. Pinocchio zog alles an und betrachtete in einer Schüssel voll Wasser sein Spiegelbild. Er war sehr zufrieden. „Jetzt fehlt nur noch eine Fibel“, sagte Geppetto. Er dachte einen Moment nach, dann nahm er seine gute Jacke vom Haken und bürstete sie kräftig aus. „Ich bin gleich wieder da“, meinte er, und ehe Pinocchio sich versah, war der Alte bereits zur Tür hinaus.



Diesmal schloss Geppetto ab.

Pinocchio war furchtbar wütend,
weil er nicht noch einmal flüchten
konnte.

Er fluchte und zeterte,
denn er wollte auf keinen Fall
zur Schule gehen.



Nach einer Viertelstunde kam Geppetto zurück. Er hatte keine Jacke mehr, sondern trug nur noch sein Hemd und fror ganz fürchterlich.

„Wo hast du deine Jacke gelassen?“, fragte Pinocchio.

„Ach, die brauche ich nicht mehr“, meinte sein Vater abwinkend. „Sie war sowieso viel zu warm.“ Voller Stolz zog er eine Schulfibel unter seinem Hemd hervor und reichte sie seinem Söhnchen.

Da begriff Pinocchio, dass Geppetto seine gute Jacke hergegeben hatte, um diese Fibel für ihn kaufen zu können.

Und plötzlich schämte er sich dafür, dass er schon wieder hatte fortlaufen wollen.

„Ich gehe jetzt in die Schule!“,
rief er eifrig.

„Ich werde tüchtig lernen,
damit ich später gutes Geld
verdiene.

Und dann kaufe ich dir eine neue Jacke.“

Geppetto war zu Tränen gerührt. Er nahm Pinocchio in den Arm und drückte ihn fest an sein Herz. „Pass gut auf in der Schule“, sagte er. „Und wenn du heimkommst, erzählst du mir, was du gelernt hast.“

Der Holzschnitzer erklärte ihm den Weg und Pinocchio lief sofort los. Zuerst spazierte er mit langen, schnellen Schritten voran, doch je näher er der Schule kam, desto langsamer wurde er und schließlich kam er als Letzter in den Klassenraum.

Als die Kinder ihn bemerkten, zeigten sie auf seine Papierkleider und seine Brotmütze und lachten und spotteten.



„Was willst du denn in der Schule?“, rief ein Junge.
„Du bist ja bloß eine kleine Holzpuppe.“ Er nahm ein Stück
Kreide und wollte Pinocchio einen Schnurrbart ins Gesicht
malen.

Da wurde es Pinocchio zu bunt
und er trat ihm mit seinem harten
Holzfuß

kräftig gegen das Schienbein.

Der Junge jaulte und jammerte,

aber die Kinder ließen Pinocchio
nun in Ruhe.

Kurz darauf kam der Lehrer in den Klassenraum und die Kinder huschten schnell auf ihre Plätze.

Der Lehrer reichte Pinocchio die Hand und sagte: „Herzlich willkommen in der Schule! Dein Vater hat mir schon viel von dir erzählt. Weil du der Kleinste bist, setzt du dich am besten in die erste Reihe.“

Das gefiel Pinocchio überhaupt nicht, denn der Lehrer saß nun genau vor ihm und schien ihm so groß wie ein Riese zu sein. Pinocchio grämte sich furchtbar darüber, dass er so klein war und keine schöne Kleidung hatte, und wünschte sich mehr und mehr, ein richtiger großer Junge zu sein.

Der Lehrer schlug ein großes Buch auf, das auf seinem Pult lag, und tauchte die Feder in das Tintenfass.

„Bitte beantworte mir ein paar Fragen“, sagte er. „Wie heißt du?“

„Pinocchio“, sagte Pinocchio.

Der Lehrer schrieb es in sein Buch.

„Und wie heißt dein Vater?“, fragte er.

„Geppetto“, antwortete Pinocchio.

„Und was ist er von Beruf?“,

erkundigte sich der Lehrer.



„Er ist ein berühmter Holzschnitzer“, erwiderte Pinocchio, drehte sich zu den Kindern um und sagte triumphierend. „Und er ist sehr reich.“ Er hatte es kaum ausgesprochen, da wurde seine Nase ein ganzes Stück länger. „Und wo wohnst du?“, wollte der Lehrer nun wissen. „In einem großen Schloss!“, rief Pinocchio übermütig. Es ruckte und zuckte in seiner Nase und schon war sie wieder um ein ganzes Stück in die Länge gewachsen.

„Und warst du auch schon einmal in einer anderen Schule?“, fragte der Lehrer.

„Jawohl!“, platzte Pinocchio heraus. „Ich war in einer ganz großen Schule in einer ganz großen Stadt.“

Da wurde seine Nase mit einem einzigen Ruck so lang, dass sie gegen das Lehrerpult stieß.



Erschrocken blickte der Lehrer auf.
Die Kinder schrien vor Vergnügen.

„Na so was!“, rief der Lehrer.

„Lügen haben nicht nur kurze
Beine,

sondern wohl auch sehr lange Nasen.“

Entsetzt fasste sich Pinocchio an seine Nase. „Es ist nicht wahr, was ich gesagt habe“, schluchzte er. „Mein Vater ist nicht reich, er ist sehr arm.“

Ruckzuck wurde seine Nase wieder kürzer.

„Und ich wohne auch in keinem Schloss, sondern in einer Holzschnitzerhütte. Außerdem war ich noch nie in einer Schule“, gab Pinocchio kleinlaut zu.

Es ruckte und zuckte noch zweimal in seiner Nase, dann war sie wieder auf ihr normales Maß zurückgeschrumpft.

Pinocchio atmete erleichtert auf
und blieb bis zum Ende des
Unterrichts
artig in seiner Bank sitzen.

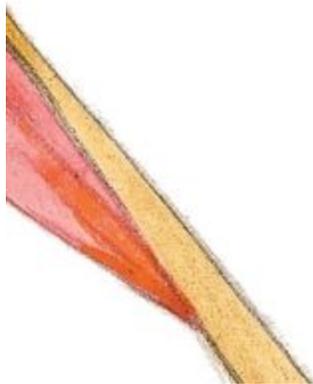
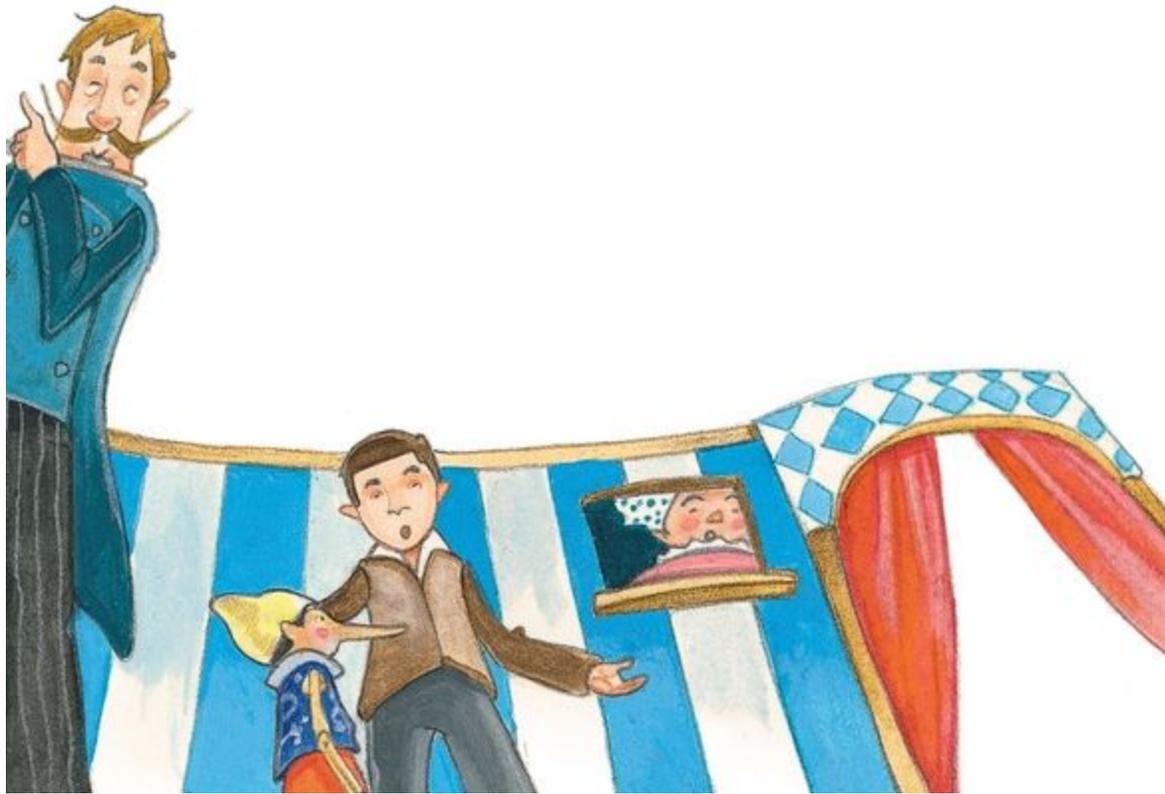
1 f P NOZ LOSW QOQKZQOZ

Als Pinocchio sich am nächsten Tag auf den Weg in die Schule machte, erschallte aus einer Querstraße fröhliche Musik. Er wusste genau: Wenn er dem nachging, würde er zu spät kommen, doch am Ende siegte seine Neugier.

Was soll's?, dachte Pinocchio. Zur Schule kann ich alle Tage gehen. Ein Fest in der kleinen Stadt gibt es aber vielleicht nur einmal im Jahr. Kurzentschlossen bog er in die Querstraße ein und landete vor einer hölzernen Bude. Davor standen die Musikanten.

Ein Pfeifer, der seinen Bart lustig hochgezwirbelt hatte, spielte auf einer Querflöte und ein Mann mit einem riesigen runden Bauch schlug auf die Trommel ein. Am liebsten hätte Pinocchio sogleich mitgemacht, noch mehr interessierte ihn allerdings, was es mit der Bude auf sich hatte.

„Das ist ein Puppentheater“, sagte der Junge, der neben ihm stand.



Pinocchios Augen leuchteten auf.

„Da geh ich rein!“, rief er.

„Kostet es was?“

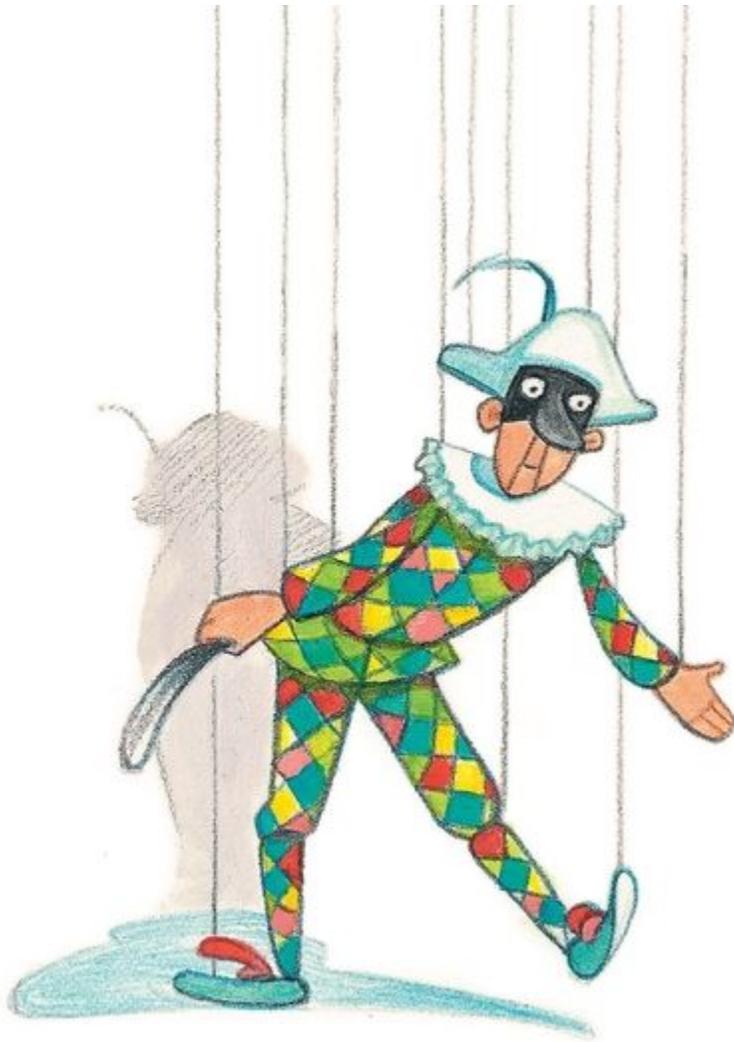
„Natürlich“,

erwiderte der Junge.

„Die Puppenspieler wollen
doch etwas verdienen.“

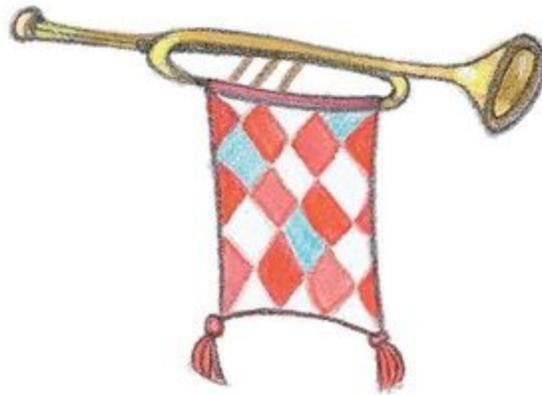
„Kannst du mir
das Geld geben?“,
fragte Pinocchio.

„Dann gebe ich dir meinen Hut.“



Doch leider wollte der Junge keinen Hut aus altem Brot und so zog Pinocchio ohne Umschweife seine Fibel hervor und bot sie zum Kauf an. Ein fremder Mann, der gerade vorbeikam, gab ihm zwanzig Pfennig dafür. Überglücklich kaufte Pinocchio sich eine Eintrittskarte und drängte sich zwischen den anderen Zuschauern hindurch direkt bis zur Bühne. Er staunte nicht schlecht, als er sah, dass die Künstler, die dort probten, ebensolche Holzpuppen waren wie er - mit dem Unterschied jedoch, dass sie nicht wirklich frei waren, sondern von langen Schnüren geführt wurden.

Mit einem Satz sprang Pinocchio auf die Bühne und umarmte seine Brüder und Schwestern. Dann ertönte eine Fanfare und das Puppenspiel begann.



Pinocchio suchte sich einen Platz neben der Bühne und verfolgte das lustige Spiel aufmerksam. Besonders gut gefiel ihm der Harlekin.

Als das Stück zu Ende war und die Zuschauer applaudierten, kletterte Pinocchio auf die Bühne zurück und fing wie wild an zu hopsen und zu tanzen. Die Zuschauer lachten und applaudierten noch lauter.

„Juhuuu! Ich werde Künstler!“, johlte Pinocchio. „Ich werde reich und berühmt.“

Er war ganz wirr im Kopf vor Glück darüber, dass er nun doch nicht mehr zur Schule musste, sondern als Künstler ganz einfach sein Geld verdienen konnte, und merkte nicht, wie sich einer der Puppenspieler langsam näherte.

„Schnappt ihn euch und werft diesen Holzkopf ins Feuer!“, hörte Pinocchio eine tiefe Stimme rufen. „Es muss neu angefacht werden, damit mein Hammel auch gut durchbrät.“





Im nächsten Augenblick wurde Pinocchio von zwei hölzernen Polizisten ergriffen.

„Nein, bitte nicht“, flehte Pinocchio.

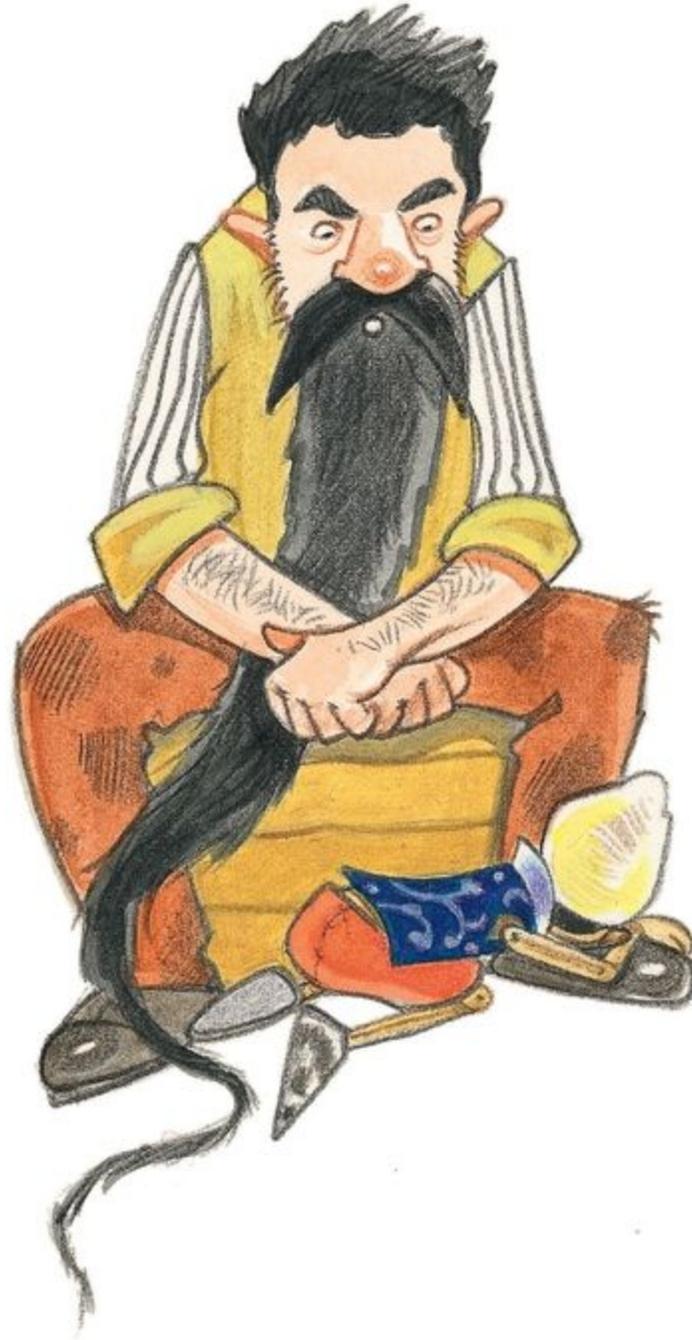
Er zappelte und wimmerte und jaulte,

dass der Puppenspieler sich die Ohren zuhalten musste.

„Na gut“, sagte er.

„Denn nehme ich eben eine andere Puppe.“

Er packte den Harlekin und hielt ihn über das Feuer.



„Nein, oh nein!“, rief Pinocchio entsetzt. Wenn er mit ansehen musste, wie einer seiner Brüder verbrannte, würde es ihm das Herz brechen.

„Dann nimm lieber doch mich, nicht den Harlekin“, flehte er.

Der Puppenspieler sah Pinocchio erstaunt an.

„Na, so etwas“, murmelte er und strich sich kopfschüttelnd über den langen schwarzen Bart, der bis zum Boden reichte.

„Dann werde ich meinen Braten heute wohl halb roh verspeisen müssen.“ Er nahm fünf Goldmünzen aus einem Lederbeutel, legte sie Pinocchio in die Hand und sagte: „So viel Mut will ich gerne belohnen.“

Fassungslos über das Glück, das ihm gerade zuteilgeworden war, machte Pinocchio sich auf den Heimweg. Die Schule war vergessen, er dachte nur noch daran, was Geppetto von dem schönen Geld alles kaufen konnte. Nicht nur eine neue Jacke – o nein, ganz bestimmt würde er sich nun außer dem frischen Bäckerbrot auch endlich einmal eine dicke Wurst und ein schönes Stück Butter und Käse leisten können. Pinocchio war ganz in seine Träume versunken, als er plötzlich angesprochen wurde.

„Hallo, Pinocchio!“

Vor ihm standen ein Fuchs,
der sein Hinterbein nachzog,
und eine Katze mit einer Binde
über dem linken Auge.

„Ihr kennt mich?“,
rief Pinocchio verwundert.

„Aber ja!“, sagte der Fuchs.

„Du wohnst doch bei unserem guten alten Geppetto. Gerade eben erst ist er uns begegnet. Er rannte zitternd vor Kälte durch die Gassen, um dich von der Schule abzuholen.“



O je! Auf der Stelle bekam Pinocchio ein schlechtes Gewissen. Die Sache mit der Schule war nun nicht mehr zu

retten, aber gegen die Kälte wollte er sogleich etwas tun. Eifrig erzählte er dem Fuchs und der Katze, dass er seinem Vater eine schöne warme Jacke kaufen wolle. Stolz zeigte er ihnen seine Goldmünzen.

Der Fuchs und die Katze sahen einander verstohlen an.

„Möchtest du vielleicht aus fünf Münzen fünftausend machen?“, fragte die Katze listig.

„Natürlich möchte ich das“, rief Pinocchio. „Aber wie soll das gehen? Außerdem habe ich nicht viel Zeit.“ Wieder warfen der Fuchs und die Katze sich einen Blick zu.

„Och, ein gutes Stündchen sollte genügen“, meinte der Fuchs schließlich. „Du musst nur mit uns kommen.“ Er hakte sich bei der Katze unter und die beiden schlurften los.

Pinocchio folgte ihnen zögernd. „Wo gehen wir hin?“, fragte er und etwas später: „Wie weit ist es denn noch?“

„Wir sind gleich da“, erwiderte die Katze und kurz darauf erreichten sie ein Dorf.



„Das ist Dummhausen“, sagte der Fuchs und zeigte auf einen Wald, der sich in der Ferne auftat. „Dahinter liegt das Wunderfeld. Dort müssen wir hin.“

Nachdem sie den Wald durchquert hatten, kamen sie an einen Acker. Der Fuchs holte einen Spaten unter seinem Mantel hervor und gab ihn Pinocchio.

„Grabe fünf Löcher“, sagte er.

„Lege deine fünf Goldstücke hinein,

begieße sie mit Wasser

und streue ein wenig Salz darüber.

Nachdem du die Löcher geschlossen hast, spaziere eine Weile durch Dummhausen. Wenn du nach einer halben Stunde zurückkehrst, werden hier fünf Bäume gewachsen sein, die jeweils tausend Goldstücke tragen. “



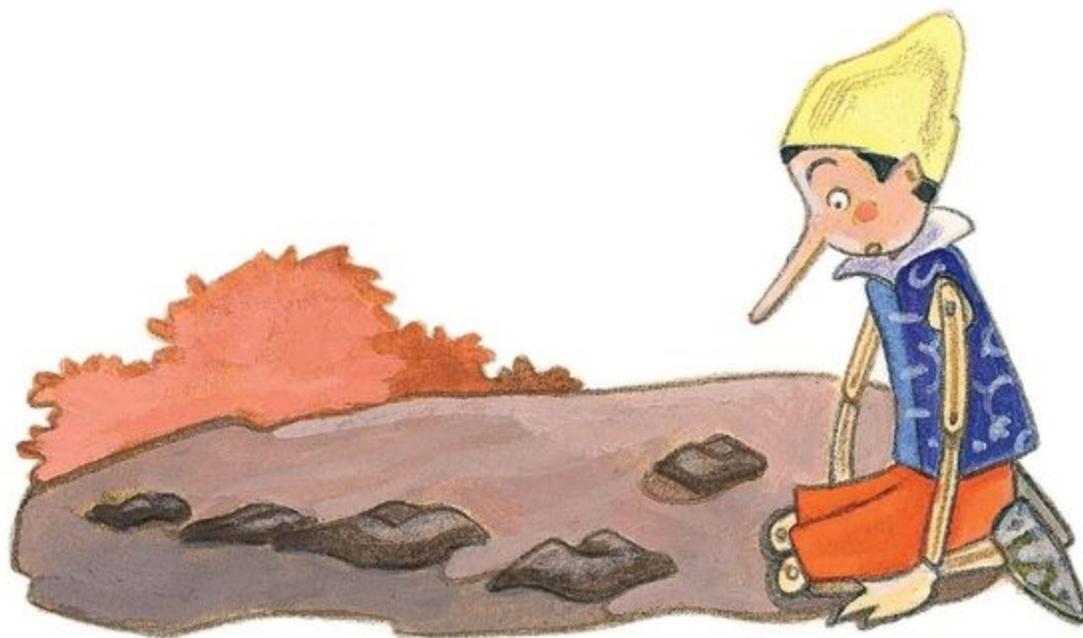
Pinocchio war begeistert, dass das Geldverdienen so einfach war, und machte sich sogleich ans Werk. Sorgfältig pflanzte er seine Goldstücke ein und versorgte sie mit Wasser und Salz. Danach machte er sich, ein wenig enttäuscht darüber, dass der Fuchs und die Katze ihn nicht weiter begleiten wollten, auf den Weg nach Dummhausen, wo er voller Ungeduld eine halbe Stunde durch die Gassen spazierte.

Als Pinocchio zum Wunderfeld
zurückkam,

wuchsen dort keine Bäume.

Die Pflanzlöcher waren
aufgegraben

und seine fünf Goldmünzen
waren verschwunden.



? Se 7 Oci f ZNLSde



Pinocchio grämte sich so sehr darüber, dass er dem Fuchs und der Katze auf den Leim gegangen war, dass er seinem Vater nicht unter die Augen treten mochte. Hungrig wie ein Wolf irrte er durch den Wald und pflückte hier und da ein paar Beeren, die am Wegrand wuchsen.

Nach einer Weile kam er an einem Weinberg vorbei und sah schon von Weitem die herrlichen Trauben in der Sonne leuchten. Pinocchio lief das Wasser im Mund zusammen. Endlich würde er sich satt essen können!

Schnell lief er auf die Reben zu.

Plötzlich spürte er einen heftigen Schmerz

an seinen Beinen und er konnte sie nicht mehr bewegen. – O Schreck!

Pinocchio war in ein Fangeisen geraten.

Der Weinbauer hatte es aufgestellt, um die Marder zu fangen, die in der Nacht seine Hühner stahlen.

Verzweifelt rief Pinocchio um Hilfe, es schien jedoch niemand in der Nähe zu sein, der seine Schreie hörte. Als die Nacht hereinbrach, wurde Pinocchio fast ohnmächtig vor Schmerz und Angst. Plötzlich vernahm er Schritte und ein kräftiger Mann schälte sich aus der Dunkelheit. Es war der Bauer, der nachschauen wollte, ob endlich ein Marder in die Falle getappt war.

„Na, sieh mal einer an!“, rief der Bauer überrascht.

„Du bist also der Dieb, der mir nachts die Hühner stiehlt.“

„Nein, nein!“, beteuerte Pinocchio.

„Ich hatte Hunger und wollte mir nur

rasch ein paar Trauben holen.“



„Wer Trauben stiehlt, stiehlt auch Hühner“, erwiderte der Bauer harsch. Er öffnete das Fangeisen, packte Pinocchio

im Genick und schleppte ihn auf seinen Hof, als wäre er kein Junge, sondern ein Kaninchen.

„Wir zwei werden morgen miteinander abrechnen“, knurrte der Bauer. Er setzte Pinocchio vor der Hundehütte ab und legte ihm ein Halsband mit einer Kette um. „Heute ist mein Hund Melampo gestorben. Du wirst für ihn die Nachtwache übernehmen. Sollte es regnen, kannst du dich in die Hütte verkriechen“, fuhr er fort. „Sobald du aber merkst, dass ein Marder kommt, bellst du so laut du kannst.“

Dann ging der Bauer ins Haus

und Pinocchio blieb allein

auf dem finsternen Hof zurück.

Ihm war ganz elend vor Hunger

und er zitterte vor Angst.

Er kroch in die Hütte,

legte sich auf Melampos Lager

und schlief schließlich ein.



Mitten in der Nacht wurde er von einem Geräusch geweckt. Pinocchio hörte seltsame Stimmen und dann bemerkte er vier Tiere vor seiner Hütte. Im ersten Moment hielt er sie für Katzen, aber dann sah er, dass es Marder waren. Der größte trat an die Hütte heran und beäugte Pinocchio misstrauisch. „Wo ist Melampo?“, wollte er wissen.

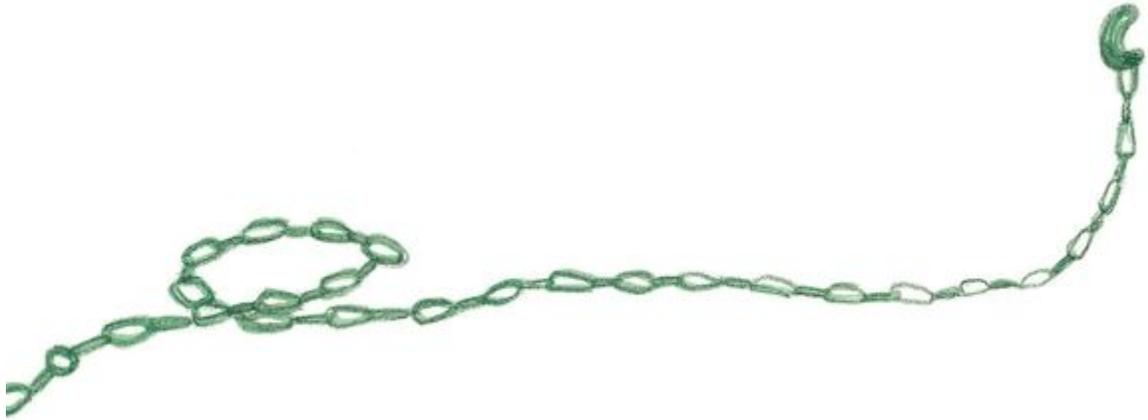
„Gestorben“, gab Pinocchio zur Antwort.

„Das ist schade“, erwiderte der Marder. „Melampo war sehr zuverlässig. Aber vielleicht bist du es ja auch. Also hör gut zu: Wir gehen in den Stall und fressen nur sieben Hühner. In der Zwischenzeit stellst du dich schlafend. Als

Belohnung bekommst du ein fertig gerupftes Huhn von uns.“

Pinocchio schwieg.

„Haben wir uns verstanden?“, fragte der Marder.



„Nur allzu gut“, knurrte Pinocchio. Er wartete, bis die Marder im Hühnerstall verschwunden waren, dann huschte er an seiner langen Kette hinterher und verriegelte die Tür hinter ihnen. „Mit Dieben will ich keine gemeinsame Sache machen!“, rief er, und dann bellte er so laut er konnte.

Schnell wie der Blitz

kam der Bauer herbeigesprungen

und stopfte die Hühnerdiebe

in einen Sack.

„Du bist ein guter Kerl“, lobte er
Pinocchio

und nahm ihm das Halsband ab.



Der Bauer führte Pinocchio ins Haus, gab ihm zu essen und zu trinken und bot ihm ein bequemes Bett als Nachtlager an. Pinocchio schlief sich richtig aus und machte sich gleich am nächsten Morgen wohlgestärkt und guten Mutes auf den Heimweg.

Fröhlich hüpfte Pinocchio von einem Bein aufs andere. Er sang lustige Lieder, schwang seinen Hut und winkte den Leuten zu. Schließlich begegnete ihm eine Schar Jungen, die allesamt ein ganzes Stück größer waren als er. Sie rissen ihm seinen Hut aus der Hand und warfen ihn einander lachend zu.

Pinocchio sprang von einem zum nächsten, um seinen Hut zurückzuholen, doch die Jungen waren flinker als er. Schließlich packte ihn einer und klopfte ihm auf den Kopf.

„Alles Holz“, sagte er.

„Ha, ha, ha!“, johlte ein anderer. „Ein Holzkopf, der nicht denken kann!“

„Aber treten“, fauchte Pinocchio. „Passt bloß auf, gleich habt ihr alle eine Beule im Knie.“

Die Jungen bogen sich vor Lachen.

Sie setzten Pinocchio den Hut wieder auf

und zogen ihn bis tief über seine Augen.

Dann zerrten sie Pinocchio hin und her.

Ein Polizist, der durch das Geschrei auf die Rauferei aufmerksam geworden war, kam mit seinem Hund herbei. „Was ist hier los?“, fragte er streng. „Hört sofort auf, euch zu streiten.“

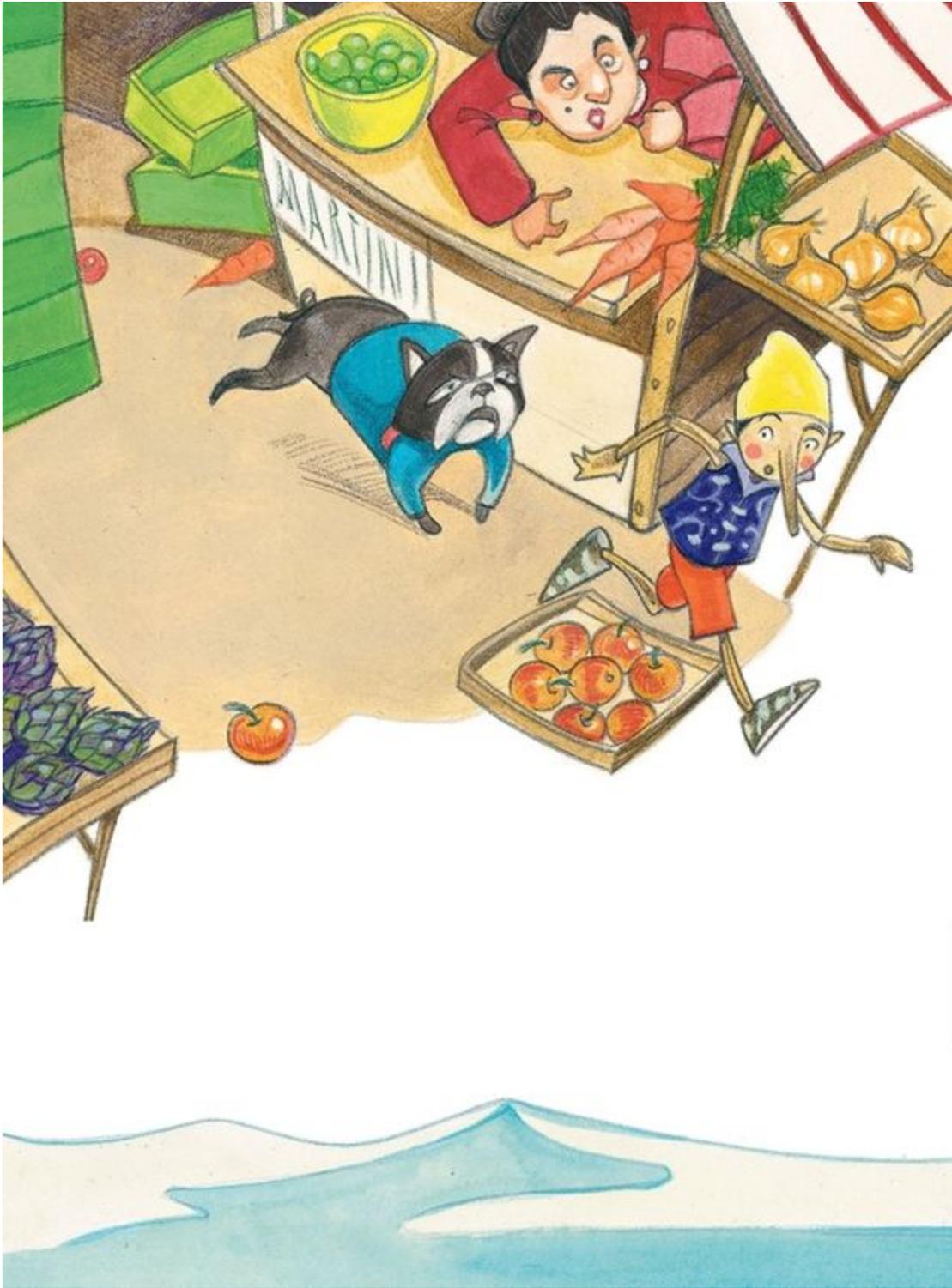
„Der Holzkopf hat angefangen“, sagte einer der Jungen.

„Ja, der war's!“, schrien nun alle und zeigten auf Pinocchio. Der Polizist hielt den Holzjungen am Arm fest und sah ihn streng an.

Genau in diesem Augenblick kam Wind auf und riss Pinocchio seinen Hut vom Kopf. „Oh, mein Hut!“, rief er. „Den hat mir mein Vater geschenkt.“

„Na, dann hol ihn dir“, sagte der Polizist und ließ Pinocchio los.





Der fing seinen Hut ein,

und pfiffig wie er war,

nutzte er die Gelegenheit zur
Flucht.

Der Polizist tobte und fluchte

und hetzte ihm seinen Hund
hinterher.



Pinocchio rannte so schnell er konnte durch die Gassen. Auf dem Marktplatz schlug er Haken zwischen den Buden, hüpfte über Obstkisten hinweg und raste schließlich zum

Strand hinunter. Doch die riesige Bulldogge blieb ihm dicht auf den Fersen. Bald würde sie ihn einholen, Pinocchio spürte bereits ihren warmen Atem im Nacken. Da fasste er sich ein Herz und hechtete mit einem Satz ins Meer hinein. Aber o Schreck! - Die Bulldogge sprang ihm hinterher. Pinocchio fing wie wild an zu paddeln. Da er aus Holz war, trug ihn das Wasser gut. Die schwere Bulldogge jedoch drohte unterzugehen. Als Pinocchio merkte, dass sie ihm nicht mehr folgte, wandte er sich um und sah, wie verzweifelt sie sich über Wasser zu halten versuchte.

Da bekam Pinocchio Mitleid mit ihr.
Er schwamm zu dem Hund hin
und zog ihn mit aller Kraft an den
Strand.

„Ich danke dir“, sagte die
Bulldogge

und streckte erschöpft alle viere
von sich.

„Du bist mutig und du hast
ein gutes Herz.“

8W Eb SOM Of QVKZN



Nachdem die Bulldogge sich davongetrollt hatte, sprang Pinocchio vorsichtshalber wieder ins Meer zurück und ließ sich noch eine Weile von den Wellen schaukeln. Er schaute in den Himmel und fühlte sich so wohl wie nie zuvor im Leben. Sein Kopf und sein Körper waren zwar noch immer aus Holz, aber irgendwie hatte Pinocchio das Gefühl, schon ein bisschen mehr ein Mensch geworden zu sein.

Eigentlich brauchte er jetzt nur noch einen richtigen Freund.

Aber zunächst wollte Pinocchio nun endlich nach Hause gehen und seinem Vater von seinen Abenteuern berichten.

Als er an der Hütte des Holzschnitzers ankam, erzählten ihm die Nachbarn, dass der alte Geppetto schon seit einiger Zeit fort sei, weil er sich voller Sorge auf die Suche nach seinem Söhnchen gemacht habe.

Pinocchio schlüpfte rasch ins Haus.

Wieder plagte ihn
das schlechte Gewissen.
Von nun an wollte er ein guter
Junge sein
und seinem Vater
keinen Kummer mehr bereiten.
Gleich am nächsten Morgen
ging er in die Schule.

Schon bald konnte er ein paar Wörter lesen und schreiben. Der Lehrer lobte ihn jeden Tag. „Wenn du weiterhin so fleißig bist“, sagte er, „dann kannst du schon bald alle Geschichten in der Fibel lesen.“ Er schenkte ihm sogar eine neue Fibel.

Das gab Pinocchio mächtig Ansporn. Jeden Mittag, sobald er aus der Schule heimkam, stürzte er in die Werkstatt, in der Hoffnung, dass er Geppetto antraf und ihm endlich alles erzählen könnte. Doch sein Vater kam und kam nicht zurück.

Pinocchio wurde von Tag zu Tag trauriger. Er vermisste den guten alten Holzschnitzer und hoffte sehr, dass ihm nichts zugestoßen war. Und weil er sich ohne Geppetto schrecklich einsam fühlte, wünschte er sich immer sehnlicher einen Freund.

In seiner Klasse

gab es einen Jungen namens
Romeo.

Er war lang und dürr und wurde
von allen

nur Kerzendocht genannt.

Kerzendocht war der frechste von
allen

und hörte nie auf das,
was der Lehrer sagte.

Pinocchio dachte sich, dass Kerzendocht der ideale Freund sei, weil man mit ihm bestimmt viel erleben könne, und beschloss, ihn zu Hause zu besuchen. Als er ihn dort nicht antraf, suchte er die Gegend nach ihm ab und fand ihn schließlich im Torbogen eines Bauernhauses.

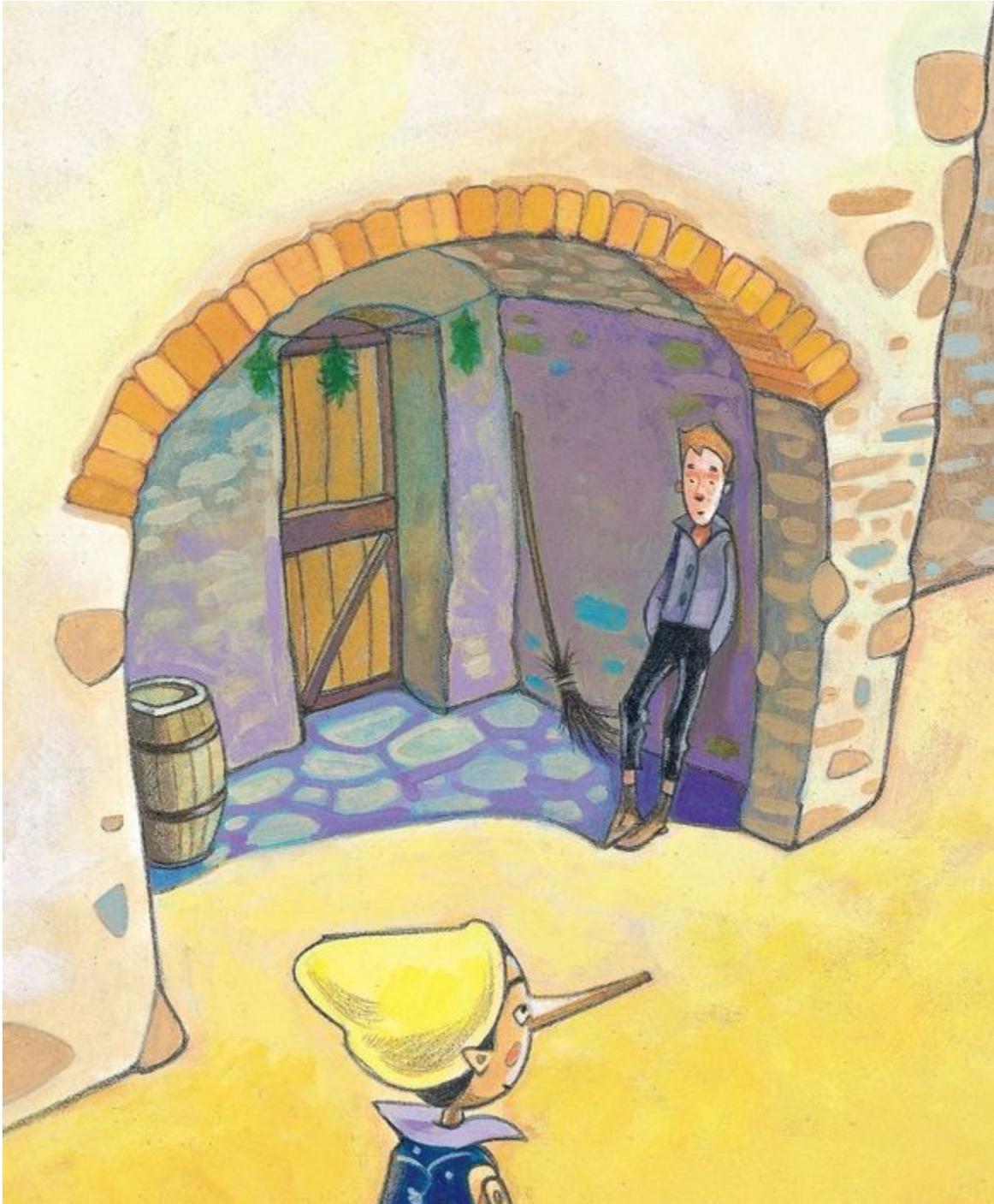
„Was machst du denn hier?“, erkundigte sich Pinocchio.

„Ich warte, bis die Dunkelheit hereinbricht, dann fahre ich weg“, erklärte Kerzendocht.

„Und wohin fährst du?“, fragte Pinocchio.

„Ins Spielzeugland“, sagte Kerzendocht. „Komm doch mit!“
Pinocchio schüttelte den Kopf. „Ich muss daheim auf meinen Vater warten und in die Schule gehen“, erwiderte er.

Kerzendocht lachte ihn aus. „Schön dumm“, entgegnete er. „Spielen und die Zeit vertrödeln bringt doch viel mehr Spaß, als immer nur zu lernen.“



Pinocchio überlegte. Die Vorstellung, zusammen mit seinem Klassenkameraden in einem solchen Land zu leben, war wirklich sehr verlockend.

„Fährst du ganz allein?“, fragte er schließlich.

„Natürlich nicht!“, rief Kerzendocht. „Hundert kluge Kinder kommen mit. Nur die Dummen bleiben zu Hause.“

Da musste Pinocchio nicht mehr lange nachdenken. Dass er dumm sei, wollte er sich nun wirklich nicht nachsagen lassen!

Kurz darauf ertönte ein Trompetenstoß und ein bunter Kutschwagen voller fröhlicher Kinder kam herangebraust. Er wurde von zwölf Eseln gezogen, und auf dem Bock saß ein dicker Mann, dessen rundes Gesicht wie eine Apfelsine schimmerte. Mit schmeichelnder Stimme lockte er Pinocchio und Kerzendocht in den Wagen.



Die Fahrt dauerte die ganze Nacht.
Im Morgengrauen erreichten sie
endlich
das Spielzeugland.
„Willkommen im schönsten Land
der Welt“, rief der Kutscher.

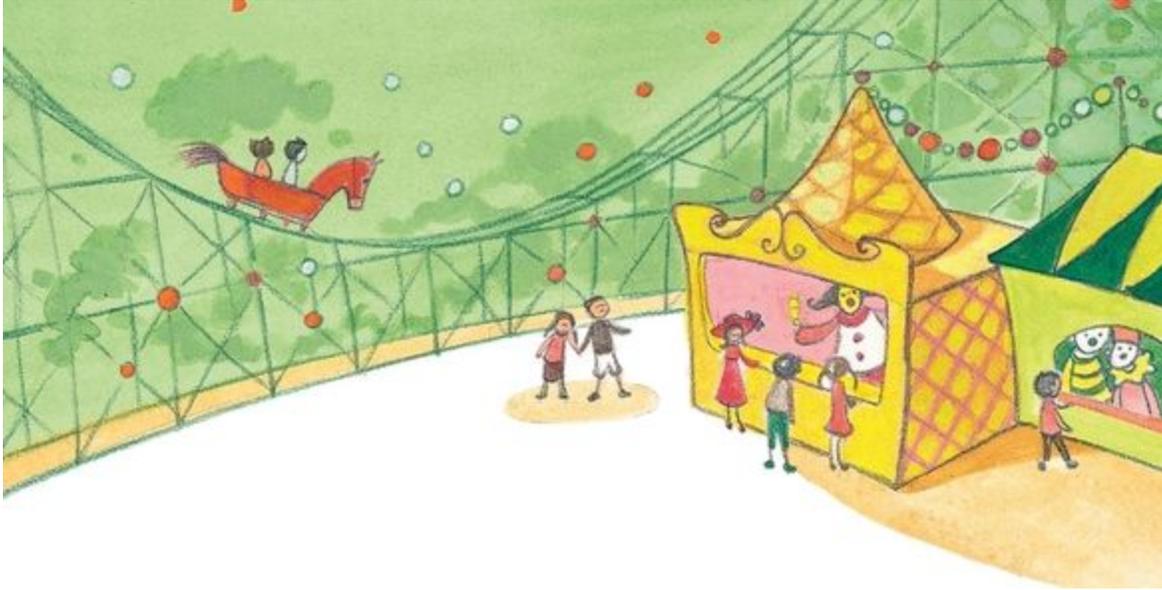
„Hier gibt es keine Vorschriften und keine Strafen. Ihr dürft den ganzen Tag tun und lassen, was ihr wollt. Ihr müsst nie mehr rechnen oder schreiben oder Schulaufgaben machen, sondern dürft schreien, zanken, Unsinn treiben, lachen und singen. Es gibt alles in Hülle und Fülle: Spielsachen, Rummelbuden, süße Pfannkuchen, Eis und Limonade. Ich wünsche euch viel Spaß.“

Kerzendocht stieß Pinocchio in die Seite. „Na, was habe ich gesagt?“

„Die reine Wahrheit“, rief Pinocchio. „Wie gut, dass ich auf dich gehört habe!“

Laut jubelnd stürzten sie den anderen Kindern hinterher.





Zuerst fuhren sie eine Runde
mit dem Karussell.

Danach schlugen sie sich den
Bauch

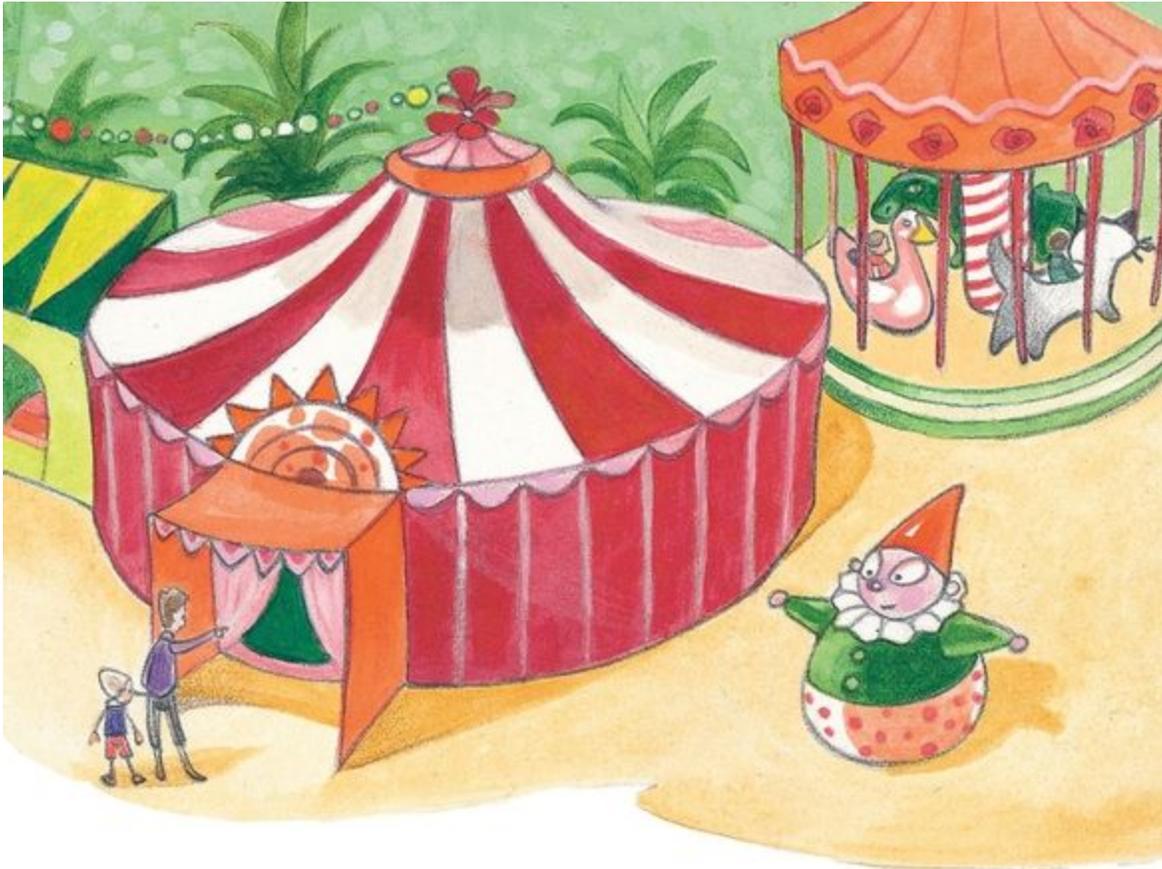
mit Kuchen und Eis voll.

Sie gingen ins Musikzelt, in den
Zirkus

und in die Zauberhöhle.

Abends fiel Pinocchio Kerzendocht glücklich um den Hals.
„Da siehst du mal, was ein echter Freund ist“, sagte
Kerzendocht prahlerisch. „Von nun an wirst du nur noch
Spaß haben und das verdankst du mir ganz allein.“

„Das stimmt“, pflichtete Pinocchio ihm bei. „Wenn du mich nicht mitgenommen hättest, müsste ich wieder in die Schule gehen. Soll ich dir verraten, was der Lehrer über dich gesagt hat?“, fragte er und grinste verschmitzt.



Das wollte Kerzendocht nur zu gerne hören.

„Gib dich nicht mit Romeo ab, hat er gesagt. Der ist ein echter Spitzbube. Der kann dich nur zu etwas Schlechtem verführen.“

„Ha!“, rief Kerzendocht. „Jetzt weißt du, wie der Lehrer lügt.“

Pinocchio nickte und lachte. „Der kann froh sein, dass er kein Holzjunge ist wie ich, dann wäre seine Nase vom vielen Lügen schon ellenlang geworden.“

„Da hast du recht!“,
erwiderte Kerzendocht.
Er kramte Malzeug hervor
und zeichnete den Lehrer
mit einen langen Lügennase.
Die Jungen klopfen sich auf die
Schulter
und schrien vor Vergnügen.
Und so verbrachten sie
mit Scherzen und Spielen
viele Tage, Wochen und Monate.



HOccKeOZ f ZN gOcUKf Pe!



Inzwischen war fast ein halbes Jahr vergangen, in dem Pinocchio nichts anderes im Sinn gehabt hatte als Spiel und Spaß und jede Menge Unsinn. Er hatte vergessen, wo er herkam, und konnte sich kaum mehr erinnern, wie Geppetto aussah. Außerdem hatte er während dieser ganzen langen Zeit nicht einen Funken dazugelernt, im Gegenteil: Pinocchio hatte auch all das wieder vergessen, was er einmal gekonnt oder gewusst hatte.

Eines Morgens wurde er wach und wollte sich gerade wieder umdrehen, um noch bis zum Mittag weiterzuschlafen, da juckte es an seinem Kopf.

Pinocchio kratzte sich an der Stelle

und erschrak fast zu Tode.

Seine Ohren hatten angefangen
zu wachsen.

Sie wurden länger und länger.

Sofort stürzte Pinocchio
zu Kerzendocht hinüber

und rüttelte seinen Freund wach.

Kerzendocht schoss aus dem Kissen hoch und wollte gerade eine Kanonade Fluchwörter ausstoßen, als er Pinocchios schreckgeweitete Augen sah. „Was ist los?“, fragte er.

„D-deine Ohren“, stammelte Pinocchio. „S-sie haben sich in Eselohren verwandelt.“

„Was?“, hauchte Kerzendocht, dann fing er an zu lachen. „Guck dich mal an!“, rief er feixend. „Du hast ja selber Eselohren!“

„Ich weiß“, sagte Pinocchio zerknirscht und senkte den Kopf.

„Ach, jetzt mach doch nicht so ein Theater wegen ein paar dummer Eselohren“, meinte Kerzendocht zornig. „Es ist doch egal, wie wir aussehen. Und mit größeren Ohren kann man Musik noch viel lauter hören.“

Er krabbelte aus dem Bett

und schaute sich im Spiegel an.

Da sah Pinocchio,

dass seinem Freund auch noch

ein langer Eselsschwanz
gewachsen war.

Sofort griff er sich an den Po.

Und siehe da!

Pinocchio hatte ebenfalls einen
Schwanz.



„Ist doch egal“, sagte Kerzendocht. „Wir ziehen einfach Mäntel an und setzen Mützen auf. Dann sieht man die Schwänze und die Eselsohren nicht.“

Pinocchio nickte hoffnungsvoll. „Vielleicht ist das ja nur eine Krankheit und die Schwänze und die Ohren fallen wieder ab.“

„Ganz genau“, stimmte Kerzendocht ihm zu. „Wir machen uns einfach keine Sorgen. Schließlich sind wir hier im glücklichsten Land der Welt. Lass uns einfach weiter Spaß haben!“

Die beiden schlüpfen in ihre Mäntel und zogen Hut und Mütze fest über ihre Ohren. Doch kaum hatten sie die ersten Schritte gemacht, stellten sie fest, dass sie nicht mehr richtig laufen konnten. Aus ihren Füßen wuchsen Hufe und über ihrem Rücken breitete sich dichtes graues

Fell aus. Pinocchio sah, wie sich das Gesicht seines Freundes verformte und dessen Nase und Mund zu einer Eselsschnauze wurden.



Entsetzt schrie Pinocchio auf.
Er wollte um Hilfe rufen,
aber aus seinem Mund
kamen keine Wörter,
sondern nur: „Iah-iah-iah!“

Da sprang die Zimmertür auf und der Kutscher mit dem Apfelsinengesicht trat herein. „Na, schau dir bloß diese dummen Esel an!“, lachte er. „Monatelang hattet ihr nichts

als Unsinn im Kopf. Das habt ihr nun davon, dass ihr mit mir mitgefahren seid.“

Seine Stimme klang nun gar nicht mehr schmeichelnd, sondern gehässig und gemein. „Nun, vor meine Kutsche werde ich euch nicht spannen“, fuhr er böse grinsend fort, „dafür seid ihr viel zu hübsch. Bestimmt werde ich einen guten Preis für euch erlangen. Als Erstes bist du dran.“ Er schnappte sich Pinocchio, legte ihm einen Strick um den Hals und zerrte ihn aus dem Zimmer.

Pinocchio sah nicht einmal mehr zu Kerzendocht hin. Er war sehr enttäuscht von seinem Freund. Vor allem aber war er wütend auf sich selbst. Hätte er doch bloß nicht auf Kerzendocht gehört!

Der Kutscher verkaufte Pinocchio an einen Zirkus.

Der Direktor dort sperrte ihn in
einen Stall
und gab ihm Heu zu fressen.

Aber das spuckte Pinocchio
sofort wieder aus.

„So ein verwöhnter Esel wie du ist mir ja noch nie untergekommen“, stöhnte der Zirkusdirektor. „Möchtest du etwa Spaghetti mit Tomatensoße?“

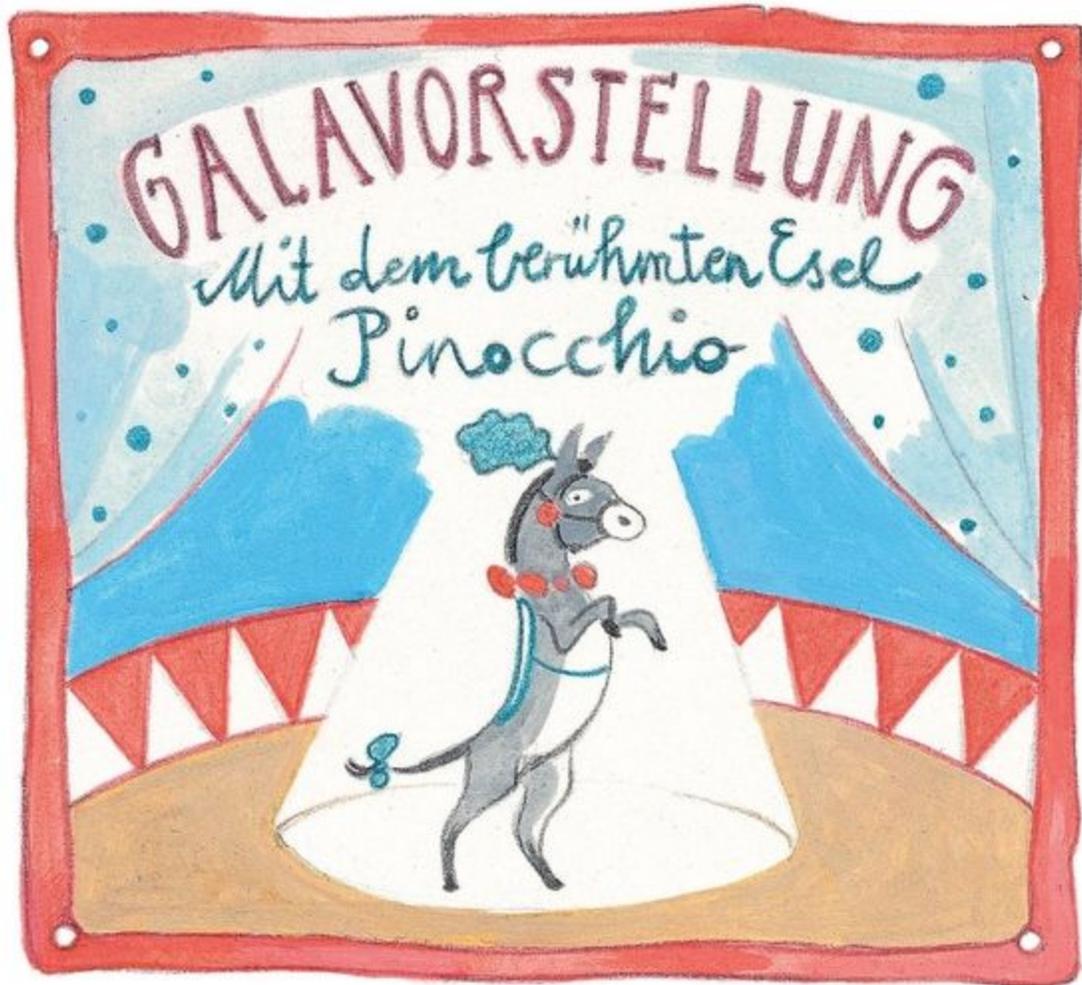
„Oh ja!“, wollte Pinocchio rufen, doch es kam wieder nur ein „Iah-iah-iah!“, aus seinem Maul heraus.

Da ergriff der Direktor seine Peitsche und schlug sie vor Pinocchios Beinen laut auf dem Boden auf. „Dir werde ich die Flausen schon austreiben“, wetterte er.

Erschrocken sprang Pinocchio zur Seite. Allein das Knallen schmerzte ihm in den Ohren, auf keinen Fall wollte er von der Peitsche getroffen werden. Und so tat er alles, was der Zirkusdirektor von ihm verlangte. Jeden Morgen trottete Pinocchio artig in die Arena und ließ sich dressieren.

Er lernte, auf den Hinterbeinen zu laufen, und schon bald konnte er Polka und Walzer tanzen. Immer wenn der Dompteur nicht zufrieden mit ihm war, knallte er ihm die Peitsche um die Ohren. Vor lauter Angst sprang Pinocchio über hohe Hürden und am Ende sogar mitten durch einen Reifen hindurch, wie es sonst nur die Tiger konnten.

Der Tag der Zirkusvorstellung rückte allmählich näher und überall in der Stadt waren nun Plakate aufgehängt.



Pinocchio war mächtig stolz.

Er wollte unbedingt sein Bestes geben.

Am Tag der Vorstellung wurde er mit Federn

und allerlei Flitterkram
geschmückt.

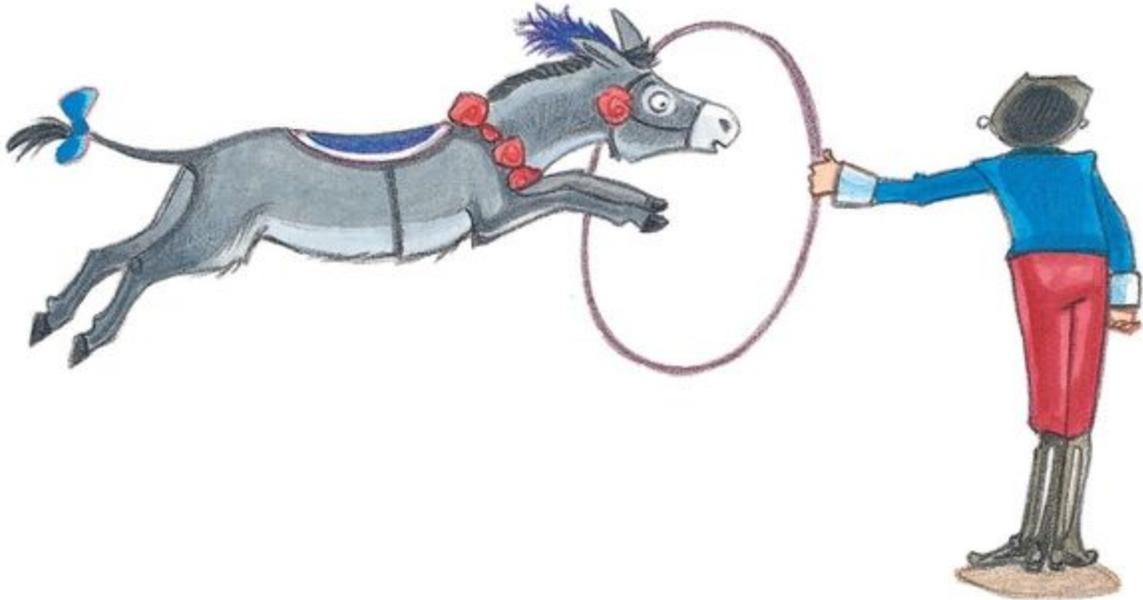
Pinocchio war schrecklich
aufgeregt.

Er tanzte Walzer und Polka,
und niemand merkte,
wie sehr seine Beine zitterten.



Der Dompteur erzählte dem staunenden Publikum, dass der Esel Pinocchio bereits in ganz Europa aufgetreten sei. „Er hat vor Königen und Fürsten getanzt und die höchsten

Preise gewonnen“, warf er sich in die Brust. Anschließend knallte er mit der Peitsche und ließ Pinocchio über die Hürden hüpfen.



„Und nun kommen wir zum Höhepunkt der Aufführung!“, rief der Zirkusdirektor. „Als erster Esel der Welt wird Pinocchio durch einen Reifen springen.“

Wieder fingen Pinocchios Beine
heftig an zu zittern.

Sein Herz klopfte schnell und wild.

Der Dompteur hielt den Reifen hoch und schlug die Peitsche unmittelbar neben ihm auf. Pinocchio machte einen Riesensatz und sprang mitten durch den Reifen hindurch.

Das Publikum applaudierte begeistert. Jubelrufe waren zu hören, und ein paar Kinder riefen: „Noch einmal,

Pinocchio! Bitte noch einmal!“

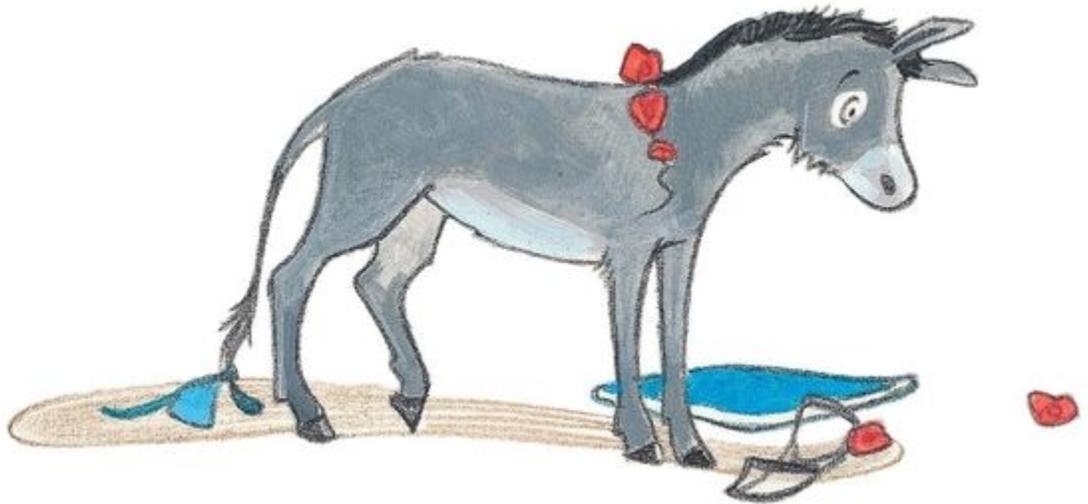
Der Dompteur verbeugte sich tief. Dann nickte er, knallte mit der Peitsche und Pinocchio sprang ein zweites Mal. Diesmal jedoch blieb er mit dem Hinterhuf am Reifen hängen. Pinocchio stürzte. Zwei Männer mussten ihm auf die Beine helfen, dann humpelte er mit gesenktem Kopf aus der Arena.

„Armer Pinocchio!“, riefen die Kinder. „Hoffentlich bist du bald wieder gesund!“

Der Zirkusdirektor aber
hatte kein Mitgefühl.

„Was soll ich mit einem
lahmen Esel anfangen?“, zeterte er.
Er rief nach dem Stallknecht und
befahl:

„Bring diesen dummen Esel zum
Markt!“



HaW ? aZdeOc gOcdMRVf ZQOZ

Stundenlang stand der Stallknecht auf dem Markt und bot Pinocchio zum Verkauf an. Aber niemand wusste mit einem lahmen Esel etwas anzufangen.

Als sich der Tag dem Abend zuneigte, kam endlich ein Mann und sagte: „Hier hast du zwei Silbermünzen. Dafür nehme ich den Esel mit. Ich bin Trommler und brauche für meine Musikkapelle ein paar neue Instrumente. Aus der dicken Haut des Esels lässt sich gut eine Trommel fertigen.“

Pinocchio sank das Herz in die Hufe.

Eine Trommel sollte er werden?

Wie schrecklich!

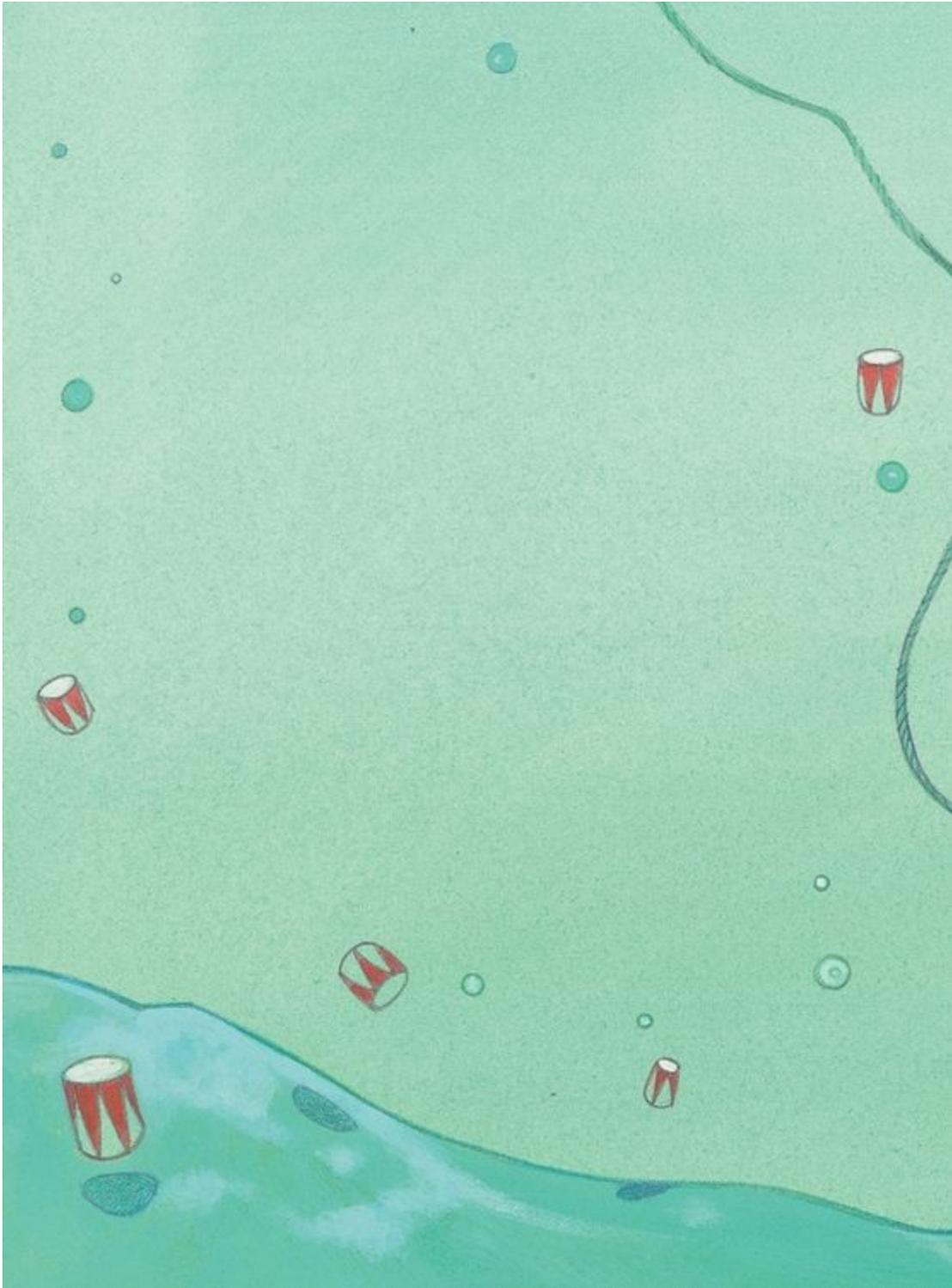
„Iah-iah-iah!“, rief er verzweifelt.

Aber niemand half ihm

und so war der Handel

schnell geschlossen.





Der Musiker führte den lahmen Pinocchio, der kaum noch laufen konnte, zur Küste und zerpte ihn fluchend und schimpfend eine hohe Klippe hinauf. Dort band er

Pinocchio einen Stein an den Kopf und verpasste ihm einen kräftigen Schubs, sodass der arme Esel von der Klippe abrutschte und ins Meer hinunterstürzte.

Pinocchio tauchte sofort unter. Aber er hing noch immer an dem Seil, das der Stallknecht ihm umgebunden hatte. Bestimmt saß der Musiker oben auf der Klippe, hielt das Seil stramm und wartete darauf, dass Pinocchio ertrank. Danach könnte er ihn wieder heraufziehen und eine Trommel aus ihm machen. Aber Pinocchio wollte keine Trommel werden. Er wollte auch nicht sterben, sondern endlich wieder heimkehren und seinen Vater in die Arme schließen. Nie wieder wollte Pinocchio so töricht sein und auf einen Schlingel wie Kerzendocht oder einen Gauner wie den Kutscher mit dem Apfelsinengesicht hereinfallen.



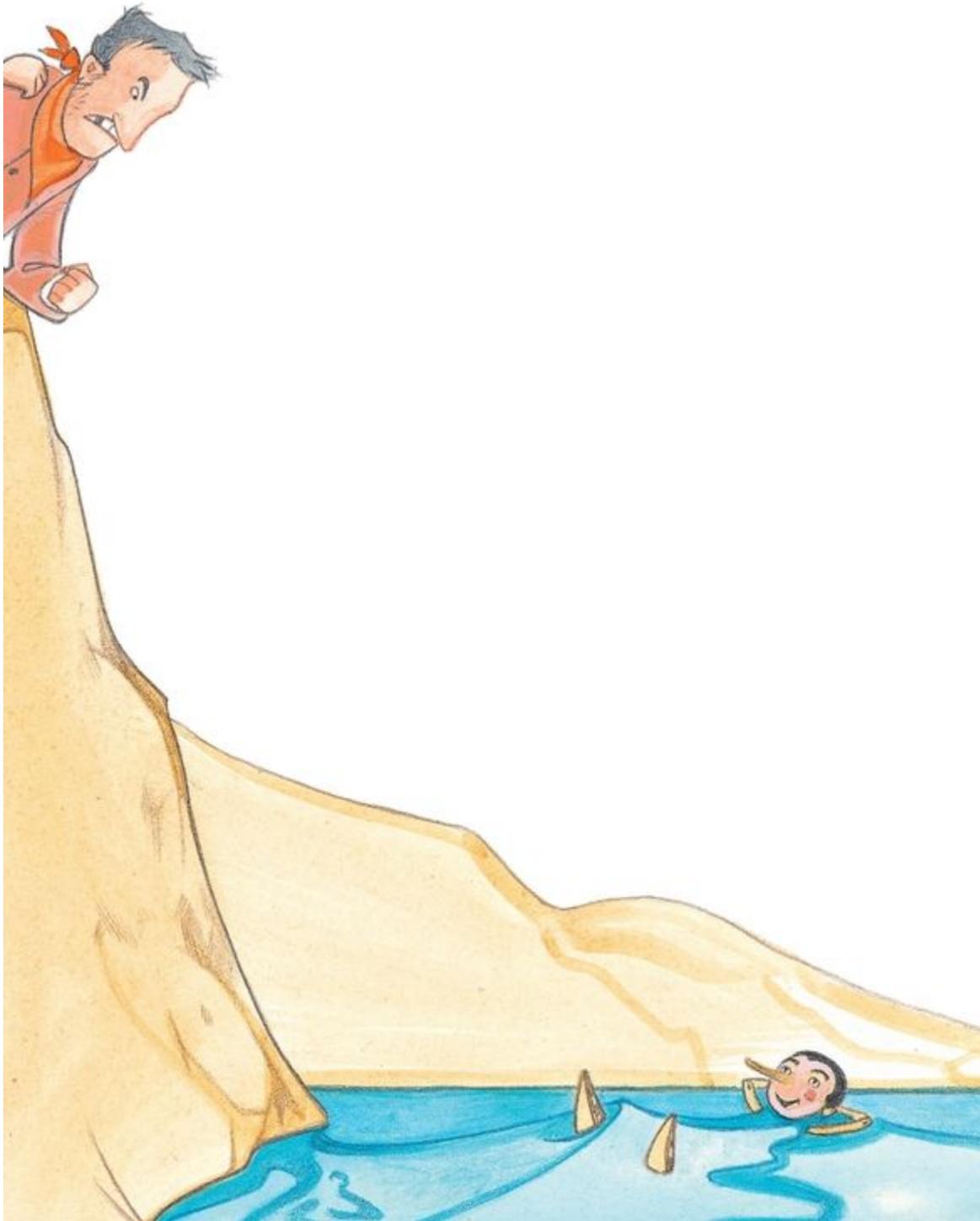
Und so hing er unter Wasser an dem Seil und kämpfte um sein Leben. Allmählich schwanden ihm die Kräfte, und Pinocchio wollte schon aufgeben, da tauchte plötzlich das

Gesicht einer Fee vor ihm auf. Sie lächelte gütig und sagte:
„Eine allerletzte Chance sollst du noch bekommen.“

Pinocchio spürte einen Ruck im Seil
und schon wurde er nach oben
gezogen.

Kurz darauf landete er auf der
Klippe.

„Was ist denn jetzt los?“,
fauchte der Musiker.



„Ich habe zwei Silbermünzen für einen Esel bezahlt und was habe ich bekommen? - Eine wertlose Holzpuppe! “
Pinocchio sah an sich herab und konnte es kaum glauben:
Er stand auf hölzernen Beinen und trug die

Birkenschalenschuhe, die der alte Geppetto ihm gebastelt hatte.

„Aber gut“, hörte er den Musiker sagen. „Dann werde ich dich eben als Brennholz verkaufen.“

O nein! Ganz bestimmt würde Pinocchio sich nicht noch einmal verkaufen lassen! Und so tat er das, was ihm auch schon geholfen hatte, als ihm die Bulldogge auf den Fersen gewesen war:

Er sprang mit einem Satz ins Meer zurück.

Leicht und lustig trieb er auf dem Wasser

und winkte zu dem Musiker hinauf.

„Komm doch und hol mich“,
rief er fröhlich.

Der Musiker ballte die Fäuste.

Er stieß noch einen letzten Fluch aus

und eilte schließlich zornig davon.

Pinocchio ließ sich noch eine Weile auf den Wellen treiben. Er verschränkte die Arme unter seinem Kopf und blickte

gedankenverloren den Wolken am Himmel hinterher. War er tatsächlich einer Fee begegnet? Hatte sie ihn in eine Holzpuppe zurückverwandelt? Wie auch immer, Pinocchio war über alle Maßen dankbar über das Glück, das ihm widerfahren war. Lieber verbrachte er den Rest seines Lebens als Holzpuppe, als noch einmal ein dummer Esel zu sein. Von nun an wollte er jeden Tag in die Schule gehen und lernen, was es über die Welt zu lernen gab, damit er niemandem mehr in die Falle lief. Am allerschönsten wäre es natürlich, wenn er ein richtiger Junge sein könnte. Aber davon wagte Pinocchio inzwischen kaum mehr zu träumen.





Während sich all diese Gedanken in seinem Kopf drehten, merkte er nicht, dass er immer weiter auf das Meer hinausgetrieben wurde. Und als Pinocchio schließlich den

Kopf hob, sah er rings um sich herum nichts als Wasser. Die Küste war nur noch eine schmale Linie am Horizont.

Da packte Pinocchio die Angst.

Mit aller Kraft versuchte er,

an den Strand
zurückzuschwimmen.

Doch was war das?

Ein riesiger dunkler Schatten

bewegte sich auf Pinocchio zu.

Und dann brach ein Kopf

durch die Meeresoberfläche.

Es war Monstro, der Riesenwal,

vor dem sich alle fürchteten.



Pinocchio paddelte und strampelte wie wild, um ihm auszuweichen, aber das Ungeheuer hielt direkt auf ihn zu. Monstro riss sein gewaltiges Maul auf und zeigte seine

Zähne. Pinocchio spürte bereits seinen heißen Atem und nur einen Augenblick später erfasste ihn ein Sog und er wurde zusammen mit Schwärmen von Fischen in einen dunklen Abgrund gerissen.

Pinocchio verlor die Besinnung, und als er nach einer Weile wieder zu sich kam, lag er neben einem großen Thunfisch.

„Was bist du denn für ein seltsames Tier?“, fragte der Fisch.

„Ich bin kein Tier, sondern eine Holzpuppe“, erwiderte Pinocchio. Er setzte sich auf und blickte sich um.

„Wo sind wir denn hier?“, fragte er verwundert.

„Im Bauch des Riesenwals“, antwortete der Thunfisch.

„Er hat uns verschluckt.“

„O je!“, rief Pinocchio. „Und wie kommen wir hier wieder raus?“

„Wer vom Wal verschluckt wird, sieht das Meer nie wieder“, gab der Thunfisch zurück. „Mir ist es aber lieber, ich werde vom Wal verschluckt, als von Menschen in Öl gelegt.“



„Ich will das Meer gar nicht
sehen“,

sagte Pinocchio

und spähte in den finsternen
Schlund.

„Ich muss an Land

zu meinem Vater zurück.

Wie lang ist dieser Wal überhaupt?“

„Über einen Kilometer“, erwiderte der Thunfisch.

„Wir befinden uns noch ganz am Anfang. Vielleicht hast du ja mehr Glück als ich, denn du bist aus Holz. Das mag Monstro nicht besonders gerne. Ich habe schon oftmals beobachtet, dass der Wal ganze Schiffsplanken wieder ausspuckt.“

Pinocchio schöpfte neue Hoffnung.

Er stand auf und tappte langsam
weiter in den Schlund hinein.

In der Ferne leuchtete
ein kleines geheimnisvolles Licht.

Dort wollte Pinocchio hin.



4 SZ I f ZNOc QOdMRSORe

Pinocchio hatte nicht einfach dasitzen und darauf warten können, dass Monstro ihn vielleicht ins Meer zurückspuckte - nein, er musste wissen, was es mit diesem Licht auf sich hatte. Und so lief er mutig weiter den stockfinsteren Gang entlang, der ihn immer tiefer in den Bauch des Wals führte. Mit jedem Schritt wurde das Licht vor ihm heller und größer und schließlich erkannte Pinocchio ein paar Kisten und einen Tisch mit einer Kerze darauf.

Verwundert rieb Pinocchio sich die Augen.

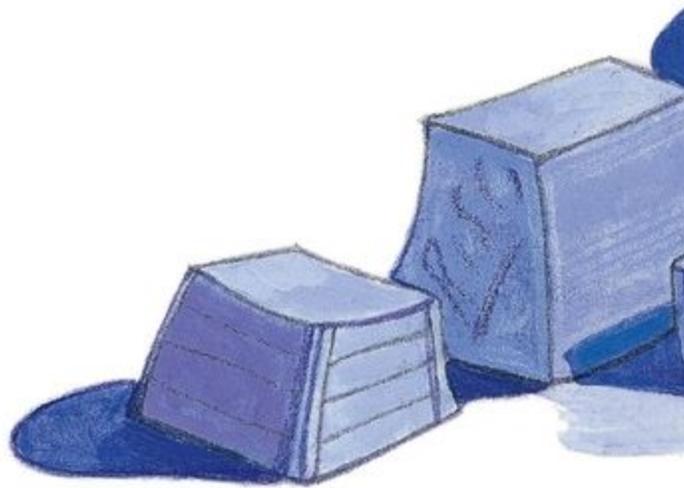
An dem Tisch saß ein alter Mann.

Es war der Holzschnitzer Geppetto.

„Vater!“, rief Pinocchio.

Er stürzte auf den Alten zu

und ließ sich in dessen Arme sinken.



„Pinocchio!“, rief Geppetto voller Freude. „Endlich hab ich dich wieder!“ Er herzte und drückte sein Söhnchen, und Pinocchio war überglücklich, dass der Holzschnitzer ihm verziehen hatte.

„Du ahnst ja nicht, was ich alles erlebt habe!“, sprudelte er hervor, und dann erzählte er Geppetto ausführlich von seinen Abenteuern und auf welche Weise er schlussendlich in Monstros Bauch geraten war.

„Aber nun sag mir bloß, wie es geschehen konnte, dass du ebenfalls hier gelandet bist!“

„Das ist eine lange Geschichte“, erwiderte der alte Mann, „nämlich die Geschichte meiner langen Suche nach dir, mein Sohn. Als ich dich nach Wochen und Monaten auf dem Land nicht fand, nahm ich mir ein Boot und fuhr aufs Meer hinaus, in der Hoffnung, dich dort endlich zu finden. Aber stattdessen wurde ich gefunden. Von diesem Monsterwal. Er verschlang mich mitsamt meinem Boot. Und das ist nun auch schon wieder viele Monate her.“



„Dann hast du aber sehr lange überlebt“,

staunte Pinocchio.

„Zusammen mit mir schluckte der Wal

auch ein Handelsschiff“,

erzählte Geppetto.

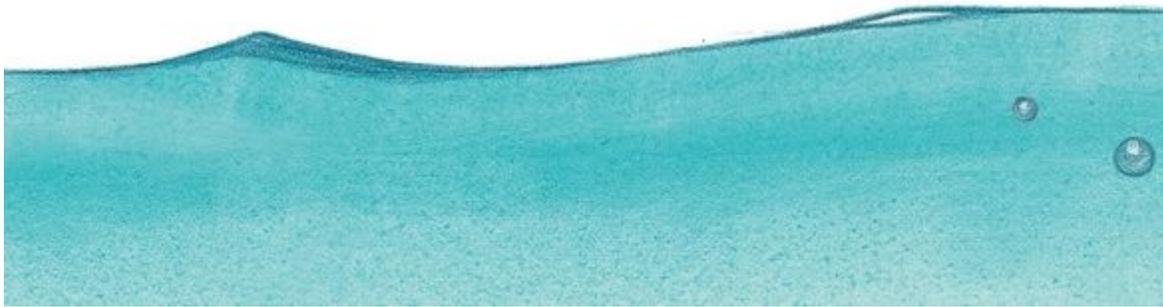
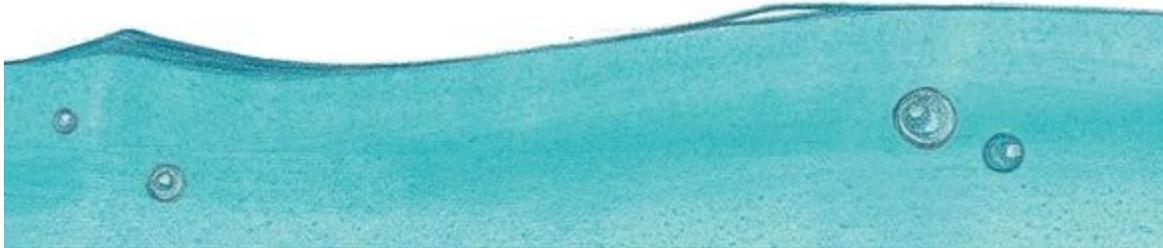
„Die Besatzung konnte sich retten

und mir blieben Konserven,
Wasserbeutel,

Streichhölzer und ein paar Kerzen.

Leider ist diese hier die letzte“, sagte er und deutete auf die brennende Kerze auf dem Tisch. „Sobald sie verlischt, wird es hier stockdunkel sein, und wir können nur noch auf unser Ende warten.“

„Nein, Vater, nein!“, rief Pinocchio verzweifelt. „Noch sind wir nicht verloren. Wir werden versuchen, aus dem Bauch des Wals zu fliehen.“



Der alte Geppetto nickte. „Du hast recht“, erwiderte er. „Du solltest es versuchen. Du hast so viele Abenteuer gemeistert, dann wirst du vielleicht auch dieses bestehen. Ich aber bin viel zu alt und zu schwach und außerdem kann ich nicht schwimmen. Ich wäre dir nur ein Klotz am Bein.“

Pinocchio schüttelte den Kopf. Das konnte sein Vater unmöglich ernst meinen. „Ich gehe nicht ohne dich!“, sagte er entschieden. „Ab jetzt werde ich dich nie wieder verlassen.“

Geppetto brummte unwillig.

„Du bist jung.

Du hast noch dein ganzes Leben vor dir“,

redete er auf Pinocchio ein.

Er löste die Kerze vom Tisch und reichte sie seinem Sohn.

„Lauf los und versuch dein Glück.“



Und Pinocchio machte sich tatsächlich auf den Weg. Allerdings hatte er nicht vor, Monstros Bauch ohne den Holzschnitzer zu verlassen. Nein, er wollte nach einer Möglichkeit suchen, wie sie beide zusammen ihrem Schicksal entkommen könnten.

So schnell ihn seine Holzfüße trugen, lief Pinocchio noch einmal zum Schlund des Wals hinauf - und siehe da! - noch

ehe die Kerze verlosch, entdeckte er tatsächlich etwas, das sie sich zunutze machen konnten.

Auf der Stelle machte Pinocchio kehrt und rannte zu seinem Vater zurück.

Geppetto lag mit dem Kopf auf dem Tisch und atmete nur noch schwach. Aber Pinocchio wollte nicht aufgeben. Er zupfte und zerrte so lange an dem Alten herum, bis dieser schließlich aufstand.

„Ich habe mir so sehr gewünscht, dass deine Flucht gelingt“, klagte Geppetto, während er seinem Söhnchen schlurfend folgte. „Aber Wünsche helfen wohl nicht immer.“

Pinocchio hörte nicht auf ihn.

„Beeil dich, Vater!“, drängelte er.

„Wir können es schaffen.“

Er hatte nämlich etwas herausgefunden.

Monstro war schon ziemlich alt –
und er hatte eine Zahnücke.

Doch Geppetto glaubte nicht an seine Rettung. Immer wieder forderte er Pinocchio auf, vorauszulaufen und es alleine zu versuchen.

„Nein, Vater, nein“, sagte Pinocchio. „Ich habe dir doch schon gesagt: Ich gehe nicht ohne dich.“

Er schnappte sich den Arm seines Vaters, legte ihn sich um den Nacken und stützte ihn, so gut er mit seinem kleinen, leichten Holzkörper dazu imstande war.



Trotzdem kamen sie nur sehr langsam voran, und es dauerte ewig, bis sie endlich den Schlund des Riesenwals erreichten.

„Und jetzt?“, polterte Geppetto. „Wie geht es jetzt weiter?“
„Nicht so laut, Vater“, mahnte Pinocchio. „Wenn Monstro aufwacht, ist unsere Chance vertan. Nur solange er schläft, wird er das Maul aufhalten. Weil er schon so alt ist, bekommt er nämlich sehr schlecht Luft.“

Der alte Holzschnitzer schüttelte den Kopf. „Das hat doch alles keinen Sinn. Selbst wenn wir es schaffen würden ... Ich würde untergehen wie ein Stein.“

„Was habt ihr denn vor?“,

fragte eine Stimme neben ihnen.

Pinocchio traute seinen Ohren nicht.

„Thunfisch!“, flüsterte er. „Du lebst noch!“



Du musst mit uns kommen.“ Er zeigte auf die Lücke in der mächtigen Zahnreihe des Wals. „Wir gehen durch dieses Loch da.“

Der Thunfisch nickte. „Das könnte klappen“, meinte er zuversichtlich.

Geppetto wollte erneut etwas einwenden, doch Pinocchio fasste ihn einfach an der Hand und zog ihn weiter. In

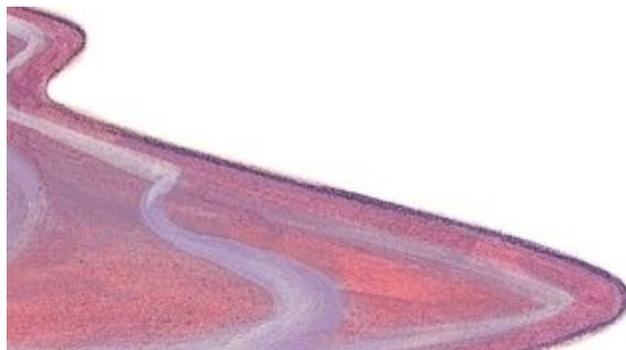
diesem Moment ging ein Seufzen durch den Leib des Wals.

„Los, komm jetzt!“, rief Pinocchio.

„Monstro wacht auf!“

Er riss seinen Vater hinter sich her auf die Zahnlücke zu. Dahinter wogte das Meer und nur einen Atemzug später trug eine Welle sie bereits durch die Lücke in die Freiheit. Pinocchio schwamm sofort los, und eine ganze Weile konnte er Geppetto noch auf seinem Rücken tragen, aber mit jedem Schwimmzug wurde der Holzschnitzer schwerer und schwerer.

„Lass mich zurück“, murmelte der Alte. „Was hat es denn für einen Sinn, wenn wir beide untergehen?“ Aber auch jetzt hörte Pinocchio nicht zu, sondern paddelte unermüdlich weiter.



„Was hältst du davon, wenn ich dir deine Last abnehme?“, fragte plötzlich Thunfisch neben ihm.

Pinocchio hätte am liebsten laut losgejubelt. Thunfisch war Monstro ebenfalls entkommen und nun würde er ihre Rettung sein. Pinocchio spürte noch, wie sich der Leib des Fisches unter seinen und den seines Vaters schob, dann fiel er vor lauter Erschöpfung in Ohnmacht.

Als er wieder zu sich kam, lag er am Strand. Geppetto saß neben ihm und starrte ihn ungläubig an. „Du bist ja gar keine Holzpuppe“, stammelte er.

„Was?“ Pinocchio sprang auf und blickte an sich herab. Er trug keine Birkenschalenschuhe mehr, sondern welche aus echtem Leder. Er war um einiges größer geworden – und er war ein Junge aus Fleisch und Blut.



„Endlich ist mein Wunsch in Erfüllung gegangen“, sagte Geppetto glücklich.

Und dann fassten sich die beiden
an den Händen
und tanzten einen Freudentanz.



cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2012

© 2012 cbj, München

Alle Rechte vorbehalten

Buchidee und Konzept: Patricia Schröder

Umschlagbild und Innenillustrationen: Eva Czerwenka

Illustration Serienlogo: Ute Krause

Umschlagkonzeption und Innenlayout: Anette Beckmann,
Berlin

cl • Herstellung UK

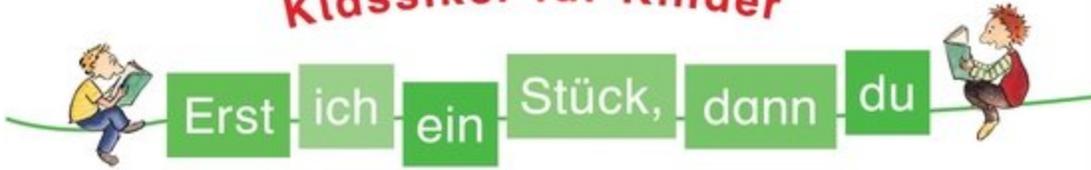
Satz: dtp im Verlag, CF

Reproduktion: Lorenz & Zeller, Inning a.A.

eISBN 978-3-641-07591-0

www.cbj-verlag.de
www.randomhouse.de

Klassiker für Kinder



Pinocchio

Carlo Collodi

Nacherzählt von Patricia Schröder

Mit Illustrationen von Eva Czerwenka

